

Sozialdemokrat

Zentralorgan der Deutschen sozialdemokratischen Arbeiterpartei in der Tschechoslowakischen Republik

Erscheint mit Ausnahme des Montag täglich früh / Einzelpreis 75 Heller

Redaktion u. Verwaltung: Prag XII., Fochova 62 - Telefon 53077 - Herausgeber: Siegfried Taub - Verantwortlicher Redakteur: Karl Kern, Prag

18. Jahrgang

Sonntag, 31. Juli 1938

Nr. 178

Wachsende Verwirrung in Österreich Ohnmacht der nationalsozialistischen Behörden

Für die wachsende Verwirrung, die es in Österreich gibt, zeugen nicht nur unmittelbare Nachrichten aus den Kreisen der sozialistischen Arbeiter, sondern auch Bekanntmachungen der nationalsozialistischen Behörden.

Am 21. Juli kam es in Floridsdorf, wo eine von etwa 800 Arbeitern und Arbeiterinnen besuchte Versammlung abgehalten wurde, zu stürmischen Auseinandersetzungen. In dieser Versammlung sprachen für die Gauleitung und die Deutsche Arbeitsfront P r e h s l und P a n z l. Ihre Reden wurden mit eifrigem Schweigen angehört. Auch bei der Rede der Frauenleiterin mit dem symbolischen Namen K o y gab es keine Unterbrechungen. Als aber ein gewisser W a m e r über die Zweckmäßigkeit der Maßnahmen sprach, die gegen die Juden unternommen werden, wurde er von den Zuhörern niedergeschrien. Sie schwenkten ihre Lohnzettel und riefen, daß die Löhne in den „arisierten“ Betrieben um 15 Prozent gekürzt wurden, und der arische Lebensmittelpreis sei schlimmer denn je. Der Versammlungsleiter konnte die Ruhe nicht wiederherstellen und als SA einschritt, um die Ruhehersteller und als SA einschritt, um die Ruhehersteller zu entfernen, kam es zu heftigen Zusammenstößen zwischen den Arbeitern und der SA, die mit Reitpfeifen auf Män-

ner und Frauen losstach. Schließlich nahmen Polizei- und SS-Abteilungen einige Verhaftungen vor und wiesen die übrigen Versammlungsbesucher aus dem Saal.

Ueberall Gangster

Die Wiener Ausgabe des „Bölkischen Beobachter“ wendet sich am Samstag gegen die angeblichen Saboteure, die noch immer Einzelaktionen unternehmen, „um die Partei zu kompromittieren“. Wieder einmal wird ein „letzter Appell“ an die Parteimitglieder gerichtet, in dem sie beschworen werden, mit solchen Aktionen aufzuhören. Die Partei, der Staat und die Polizei seien Garant dafür, daß jeder Volksschädling rücksichtslos angefaßt wird.

Kast jeden Tag ist ein solcher Aufruf in der nationalsozialistischen Presse zu lesen, manchmal ist er auch von den maßgebenden Funktionären der Partei gezeichnet. Da aber jeder „letzten Warnung“ eine neue Warnung folgt, geht man wohl nicht fehl in der Annahme, daß den Behörden die Bügel aus den Händen gegliitten sind. Die Behörden möchten durch solche Warnungen die Sympathien der Bevölkerung gewinnen, die sich

jedoch darüber klar ist, daß das in Wien zur Zeit herrschende Gangstertum nicht allein bei jenen Einzelaktionen zum Ausdruck kommt, sondern eben im Wesen der nationalsozialistischen Herrschaft begründet ist. Sie ist mit Gangstermethoden zur Herrschaft gekommen und übt diese Herrschaft mit Gangstermethoden aus.

Statt offener, geheime Verpöbelung

Unter dem Druck der Spannungen, die es auch innerhalb der nationalsozialistischen Partei in Österreich gibt, beruft man nun die Kreisleiter aus dem „Altreich“ ab. Plötzlich erklärt man, ihr Aufenthalt in Österreich sei von vornherein bis 1. August befristet gewesen, und sie hätten nur beratende Aufgaben zu erfüllen gehabt. In Wirklichkeit war es ihre Aufgabe, die österreichische Nazi-Partei zu verpöbeln. Die Geste, die mit der Abberufung der preussischen Kreisleiter vollzogen wird, kann die österreichische Bevölkerung aber nicht darüber hinwegtäuschen, daß sich die Gestapo, die jetzt in Österreich mächtiger ist als je, zur Wange in den Händen der Preußen befindet und weniger sichtbar, aber umso wirkungsvoller das Werk forschen wird, daß die abgezogenen Kreisleiter begannen.

Runcimans Besuch Der Standpunkt der britischen Arbeiterpartei

Die Stellungnahme der britischen Arbeiterpartei, hinter der ein beträchtlicher Teil der öffentlichen Meinung Englands steht, zu der Mission Lord Runcimans findet in der gesamten internationalen Presse große Beachtung. Wir haben bereits gestern den Brief des Vorsitzenden der Labour-Party G. D a l l a s an den „Manchester Guardian“ wiedergegeben. Es wird daher unsere Leser interessieren, den Artikel lesenzulernen, in dem das Blatt der Labour-Party „Daily Herald“ seine Meinung zur Reise Lord Runcimans zum Ausdruck bringt.

Viele Fragen entstehen durch das Angebot der englischen an die tschechoslowakische Regierung, Lord Runciman als Berater und Vermittler zu den Verhandlungen zwischen der tschechoslowakischen Regierung und den Sudetendeutschen zu senden. Vor allem möchte die britische öffentliche Meinung, bevor sie der Reise Lord Runcimans ihre volle Zustimmung gibt, ganz sicher über die Stellung sein, die er bei der Sache einnehmen wird. Offiziell geht er in persönlicher Eigenschaft, unabhängig von der Regierung handelnd, und in dieser Eigenschaft sind seine Dienste von der tschechoslowakischen Regierung angenommen worden. Aber sind die Auffassungen der beiden Regierungen über das, was ein unabhängiger Berater ist, dieselben?

Wenn Lord Runcimans Funktion die eines wirklich unabhängigen Beraters sein wird, dann ist es gut. Aber wenn die Regierung auch nur die Idee hat, daß Lord Runciman in die Tschechoslowakei als etwas mehr geht, als ein Befandter einer Großmacht an eine kleinere Macht, um ihr zu drohen: „Entweder handelt ihr in der Sache so, wie wir sagen, oder ihr habt die Folgen zu tragen“, dann ist es durchaus nicht gut. Die Tschechoslowakei hat die Bewunderung der demokratischen Welt erlangt, weil ihre Regierung zwei bemerkenswerte Qualitäten zeigt hat. Die eine war die vernünftige Haltung bei der Erwägung der Forderungen einer Minderheit. Die andere war der Mut angefißt, der ersten Drohungen gegen ihre Integrität. Aber daß die Tschechoslowakei darauf bedacht ist, vernünftig zu sein, bedeutet nicht, daß man von ihr fordern kann oder fordern sollte, Opfer ihrer inneren Einheit zu bringen, die in der Tat nicht durch Vernunft gerechtfertigt sind.

Die Tschechoslowakei hat großen Mut beim Widerstand gegen die offenen Drohungen einer mächtigen Diktatur gezeigt. Sie soll jetzt nicht einer, vielleicht verdeckten Drohung von selten derer gegenübergestellt werden, die sie für ihre Freunde zu halten ein Recht hat. Während Mut von großem Wert sein kann, darf kein Versuch einer direkten Einmischung in Sachen gemacht werden, welche die innere Angelegenheit der tschechoslowakischen Regierung sind. Ebenso darf kein Versuch einer Rötigung in außenpolitischen Angelegenheiten gemacht werden. Es hat häßliche Gerüchte gegeben, daß die britische Regierung bereit sei, als ein Teil ihres Handels mit Deutschland ihren Einfluß zu benutzen, um die Tschechen zu „überreden“, ihr russisches Bündnis aufzugeben. Eine solche Entwicklung würde Deutschland aus zwei Gründen gefallen. Zunächst würde sie die Gefahren verringern, denen ein Angreifer auf die Tschechoslowakei in Zukunft begegnet — und die Zukunft muß ebenso wie die Gegenwart bei dieser Angelegenheit bedacht werden.

Zweitens wäre es ein großer Erfolg in der Kampagne für die Isolierung Rußlands, die eine der unveränderlichen Ziele der deutschen Politik ist.

Das mögen gute Gründe in den Augen der gegenwärtigen Beherrscher Deutschlands sein, aber für jeden anderen sind es schlechte Gründe. Die Sicherheit der Tschechoslowakei in Gegenwart und Zukunft muß nicht geringer, sondern größer gemacht werden. Rußlands Zusammenarbeit mit dem übrigen Europa muß nicht vermindert, sondern vermehrt werden, wenn ein dauernder und echter Friede gesichert werden soll. Keine Lösung, welche die künftige Sicherheit für eine zeitweilige Überbrückung der Schwierigkeiten opfert, kann eine gute Lösung sein. Wenn Lord Runciman sich diese Tatsache ständig vor Augen hält und sich wirklich als ein unabhängiger Ratgeber betrachtet, dann kann sein Besuch viel Gutes bringen. Wir hoffen, es wird so sein.

„Statt Hitler kommt ein liberaler Engländer“ Jaksch über die Mission Runcimans

Komotau. (Eigenbericht.) In einer glänzend besuchten Konferenz der deutschen sozialdemokratischen Funktionäre des Bezirkes Komotau, die von einer guten Stimmung und begeistertster Kampfbereitschaft erfüllt war, erstattete Samstag abends Abgeordneter J a k s c h ein Referat über die politische Lage. Er führte dabei unter anderem aus:

„Wir deutschen Sozialdemokraten sehen der Prager Mission Lord Runcimans ohne Illusionen, aber auch ohne Mißtrauen entgegen. Wir wünschen von ganzem Herzen, daß er dazu beitragen kann, die Verständigung zwischen Tschechen und Sudetendeutschen vorwärts zu bringen. Für die sudetendeutsche Bevölkerung bedeutet das tätige Interesse Englands eine wertvolle Illustration der wahren europäischen Machtverhältnisse. Es kommt jetzt die Zeit zum Nachdenken für alle, die mit dem Kommen H i t l e r s im April, im Mai, im Juni oder Juli fest gerechnet haben und die ihn nun für den August erwarten. Wenn die Achse D e r l i n - R o m tatsächlich die europäische Politik dirigieren würde, dann wären diese Erwartungen vielleicht berechtigt gewesen. Statt Hitler kommt nun ein liberaler britischer Staatsmann zu den Sudetendeutschen und Tschechen, nicht um ihnen den Krieg zu bringen, sondern als Mahner zum Frieden.“

Darin manifestiert sich die große Position der westeuropäischen Demokratien in den aktuellen Entscheidungen. Die Größe dieser Position haben nunmehr auch die Nachbarn in Berlin dadurch zur Kenntnis nehmen müssen, indem sie die Entsendung Runcimans ihre stillschweigende Zustimmung gaben. Jetzt müssen auch die Sudetendeutschen die wahre europäische Lage zur Kenntnis nehmen. Alle Hoffnungen auf ein einseitiges Diktat der Achsen-Mächte sind durch die Tatsachen widerlegt worden. Auch die Mission, daß die sudetendeutsche Frage durch einen Machtpruch Hitlers gelöst werden könnte, muß begraben werden. Der Besuch Lord Runcimans lenkt die allgemeine Aufmerksamkeit wieder auf die Notwendigkeit und Möglichkeit einer ehelichen innerpolitischen Friedenslösung; schon darin liegt ein beachtenswerter Fortschritt. Wenn der ausgedehnte britische Sinn für fair play, für ein Höchstmaß von Gerechtigkeit auch im Zusammenleben der Völker dazu beitragen hilft, den tschechoslowakischen Nationalitätenkonflikt in demokratischem Geiste zu entwirren, so werden sich alle aufgesessenen Bürger dieses Landes und alle friedliebenden Europäer zu dieser erfreulichen Wendung der Dinge beglückwünschen können.

Die Deutsche sozialdemokratische Arbeiterpartei wird sich in den nächsten Wochen wiederum als Trägerin der Verständigungsidee bewähren. Wir wollen die Situation durch keine vorzeitige Festslegung komplizieren. Unsere Freunde können aber die beruhigende Gewissheit haben, daß die deutsche Sozialdemokratie mit guter Sachkenntnis und einer klaren Vorstellung von den notwendigen Lösungen gerüstet ist. Nichtsahnend unseres Gebens werden ausschließlich die sudetendeutschen Lebensinteressen und unsere heiße Liebe zur Freiheit sein!“

Zwei Hauptziele Runcimans

L o n d o n. Ueber die Runciman-Mission in Prag schreibt der diplomatische Mitarbeiter der „Times“: Lord Runciman wird Mitte nächster Woche in Konsultationen mit dem Präsidenten der Republik Dr. B e n e s, dem Ministerpräsidenten Dr. S o d z a und den Minderheitsführern sein. Dann wird seine delikate Verhandlungsaufgabe beginnen, welche zwei Hauptziele hat: Die Einräumung der Autonomie für die Minderheiten und die Aufrechterhaltung der Integrität des tschechoslowakischen Staates. Es sei die besondere Aufgabe Lord Runcimans, zu sehen, ob diese beiden Ziele miteinander vereinbart werden können.

Fortgang der innerpolitischen Beratungen

Montag, den 1. August, um 3 Uhr nachmittags findet eine Koalitionsberatung statt, an der die politischen Minister, die Vorsitzenden der

Morrison: Volle Macht der CSR-Regierung muß bleiben!

L o n d o n. Herbert Morrison, der Führer der Labour-Mehrheit im englischen Grafenschaftsrat und eine der führenden politischen Persönlichkeiten der Labour-Partei, sprach Samstag in Welwyn über die Tschechoslowakei. Er wünschte Lord Runciman Erfolg bei seiner Mission in der Tschechoslowakei und sagte: Österreich ist eine Warnung vor einer Schwächung der tschechoslowakischen Regierung. Es muß vor allem ein Ausgleich vermieden werden, durch den die innere Verwaltung und die Organisation der Tschechoslowakei geschwächt und durch die es der Regierung

Koalitionsparteien und die Mitglieder des Exekutiv-Ausschusses der Koalition, der sich mit den nationalpolitischen Vorlagen befaßt hat, teilhaben werden. In dieser Sitzung soll eine Einigung, der Koalitionsparteien über alle Einzelheiten der Regierungsvorlagen erzielt werden. Für den Dienstag sind Auditionen mit slowakischen und magyarischen Parteien vorgesehen, welche die besonderen Angelegenheiten der Slowakei betreffen. Am Mittwoch soll dann eine Audienz Dr. S o d z a mit der S o d z a folgen. An diesem Tag trifft auch Lord Runciman in Prag ein, der erst nach seiner Ankunft und allgemeinen Information über die Probleme seine Dispositionen treffen wird.

Rund um den Luftpakt

London. Zu den Meldungen über den Pakt für Beschränkung der Luftrüstung schreibt Samstag der diplomatische Mitarbeiter des „Manchester Guardian“: An der Meldung, man hätte an Verhandlungen über Beschränkung der Luftrüstung gedacht, ist nichts Wahres. Die deutsche Regierung hat nicht den geringsten Wunsch nach einer solchen Vereinbarung, wenn durch sie eine quantitative Beschränkung nicht ausgeschlossen werden sollte. Eine qualitative Beschränkung, welche z. B. die Größe der schweren Bomber betreffen würde, könnte vielleicht Diskussionsgegenstand sein. Im Augenblick beabsichtigen wir aber nicht Verhandlungen einzuleiten. Deutschland erklärt, das Bestehen einer großen russischen Luftflotte sei der entscheidende Grund (obwohl möglicherweise nicht der einzige), der gegen eine Beschränkung der Luftrüstung spricht, obwohl nach dieser Ansicht die Möglichkeit für Rußland, in einen europäischen Konflikt einzugreifen, beschränkt ist. Man ist der Meinung, daß in einem Krieg zwischen Deutschland und der Tschechoslowakei eine russische Intervention auf die Flugwaffe beschränkt wäre und nicht entscheidend sein könnte.

erschwert würde, ihre Pflichten als Hüterin des Gesetzes, der Ordnung und der bürgerlichen Freiheiten zu erfüllen. Es ist unbedingt notwendig, daß die volle Macht und die Autorität der tschechoslowakischen Regierung erhalten bleibt, einschließlich des Rechtes der Verteidigung und der völligen Freiheit der Außenpolitik. Falls der britische Einfluß etwas zu einer Schwächung dieser Rechte bewirken würde, so würde er damit nicht nur einen Stich ins Herz einer tapferen Nation versetzen, sondern auch den Frieden Europas bedrohen.

Die Kraftprobe am Ebro

Das erste Ziel der Offensive erreicht: Die Front Teruel—Castellon entlastet

Barcelona. (Ag. Sp.) Nach fünf Tagen heftigsten Kampfes und stürmischen Vormarsches aus dem Ebrobogen stehen die Republiktruppen in 45 Kilometer Breite zwischen Cherta im Süden und Taron in Norden bis zu 32 Kilometer tief in dem bisher von den Rebellen besetzten Gebiet. Rund 700 Quadratkilometer Gelände erobert, mehr als 6000 Gefangene gemacht, unüberschaubares Kriegsmaterial erbeutet, das ist die Bilanz dieser Woche.

Die Ebro-Offensive der Republiktruppen, die allem Anschein nach erst in der Anfangsphase steht, ist die größte Operation, die der Freiheitskrieg in Spanien bisher erlebt hat. In ihrer strategischen Konzeption und Methodik, ihrer Vorbereitung und tatsächlichen Durchführung ist sie den klassisch gewordenen großen Offensivschlachten des großen Krieges zumindest gleichwertig. Ihr bisheriger Verlauf ist ein Ruhmesblatt für den Generalstab und die Truppen der Republik, nicht weniger aber auch für die Zivilbevölkerung, die durch aktive Mitarbeit vor und während der Operation den ganz außergewöhnlichen Erfolg ermöglicht hat.

Bis ins Einzelne war der Übergang über den Ebro vorbereitet worden. Mit dem überraschenden Gelingen dieser Operation stand und fiel die gesamte Offensive. Die Notbrücken über den breiten und tiefen Fluß mußten während der kurzen Nacht geschlagen werden, aber widerstandsfähig genug sein, um gleich zu Beginn auch Artillerie und Fahrzeuge den Übergang zu gestatten. Es mußte vom Anfang an damit gerechnet werden, und es ist auch damit gerechnet worden, daß der Gegner gleich am ersten Tag der Offensive seine Flugzeuge gegen die Brücken einsetzen werde und durch Öffnen der Venturenschleusen des Segresflusses den Wasserstand des Ebro erheblich erhöhen werde.

Die Brücken waren die Basis und zugleich der Nervenzentrum der Operation. Ihre Sicherung war das oberste Gebot. Diese Sicherung erreichte schon am ersten Offensivtag das Höchstmaß an Wirkung. Als wenige Stunden nach erfolgter Überschreitung der Brücken die deutsch-italienischen Flugzeuge angriffen, stießen sie auf vernichtendes Sprengfeuer der Flakbatterien, so daß sie zur Umkehr gezwungen wurden. Auch die täglich wiederholten Angriffe von 30 bis 40 Flugzeugen gleichzeitig und immer wieder, brachen sich an der Abwehr und stießen ins Leere. Die zahlreichen Brücken, inzwischen erweitert und verstärkt, sind nach wie vor unverletzt und mehr als ausreichend gesichert und dienen dem Nachschub an Truppen, Kriegsmaterial und Lebensmitteln.

Vor zwei Tagen hat der Gegner, dessen unmittelbaren Angriffen durch die Flugzeuge der Erfolg verjagt geblieben war, versucht, durch künstliche Dehnung des Wasserpiegels des Ebro die Brücken zu zerstören. Ueber die angelegte Wirkung dieser Maßnahme sind richtige Märchen verbreitet worden. Tatsache ist, daß das Hochwasser durch die elastische Konstruktion der Brücken an ihren Pfeilern ausgeglichen worden ist. Der Verlecher auf den Brücken hat zu keiner Stunde eine Unterbrechung erfahren.

In wohlüberlegter Weise war die Offensive nicht als Frontalangriff auf einer starken durchgehenden Linie angelegt, sondern in einzelnen Säulen, die sich am bestimmten Punkt wieder ver-

einigen, um sich von neuem zu trennen. So gelang es — und nur so konnte es gelingen — den Gegner durch eine Reihe größerer und kleinerer Flügeloperationen anzureiben. Diese Taktik war dazu bestimmt, den Republiktruppen die ungewöhnlich hohe Zahl von Kriegsgefangenen und die Höchstbeute an Kriegsmaterial zu sichern.

Neben dem unmittelbaren Erfolg hatte die Ebro-Offensive auch die mittelbare Wirkung, daß der Gegner sich genötigt sah, seine Operationen an der Teruel—Castellonfront einzustellen. Nach fünf Tagen relativer Ruhe haben die Republiktruppen nunmehr auch in diesem Abschnitt längs und beiderseits der Straße Teruel—Sagunto eine teilweise Offensive eröffnet und eine Reihe wichtiger Stellungen erobert und ihre Linien weit vorverlegt.

Corbera (rechtes Ebro-Ufer). Der Sonderberichterstatter meldet von der Front: Die von den republikanischen Truppen bei ihrem Uebergang über den Ebro errichteten Brücken müssen immer wieder erneuert werden, da sie von den Franco-Liegern ständig durch Bomben zerstört werden. Die Tätigkeit der Franco-Liegern hat Freitag den ganzen Tag über nicht einen Augenblick nachgelassen. 50 Flugzeuge befanden sich ständig in der Luft und bombardierten beide Ufer sowie den Flußlauf, wobei die Jagdflugzeuge bis in ganz geringe Höhen herabgehen, um alle beweglichen Objekte mit Maschinengewehrfeuer zu überschütten. Die Fliegerabwehr der Republikaner ist jedoch sehr wirksam. Starke neue Abteilungen der Republikaner überschreiten ständig den Fluß. Die Mannschaft benützt kleine Boote oder leichte improvisierte Stege, während das schwere Material, Geschütze und Autos auf festverankerten Pontonbrücken über den Fluß geschafft werden. Die Pioniere arbeiten Tag und Nacht im Regen und unter den Bombenexplosionen. So befreiten sie schon seit drei Tagen und drei Nächten ohne die kleinste Ruhepause die von den Franco-Liegern zertrümmerten Brücken aus. Die Moral der repu-



Zur Ebro-Offensive
Die Frontlinie, die vor der Offensive am linken Ebro-Ufer war, verlief jetzt von Fayon über Villalba und Gandesa nach Tortosa

blikanischen Truppen, die in ständig größerer Zahl den Brückenkopf am rechten Ebro-Ufer erweitern und befestigen, ist ausgezeichnet. Die Soldaten überschreiten den Fluß unter wildem Kriegsgeschrei: „Nach Saragossa! Nach Saragossa!“, worauf sie sofort in Schützenformation übergehen und die Positionen in der Sierra besetzen. Ausgesagene italienischer Deserteure zufolge wurden rasch zwei Franco-Divisionen von der Ostfront abberufen und an die Ebro-Front gebracht. Diese Informationen werden auch durch Meldungen aus anderer Quelle bestätigt. Es wird betont, daß die Besie, die sich die Republikaner bei dem Angriff über den Ebro-Fluß gesteckt hatten, voll erreicht wurden.

Das Neue an der Ebro-Offensive

Urteil eines französischen Obersten
Paris. (Ag. Sp.) Oberst Rudei schreibt in der Zeitung „La Dépêche de Rouen et de Normandie“ über die neue Offensive der spanischen Republiktruppen:

„Alles ist neu an diesem Kampf. Vor allem ist eine so schnelle Vorbereitung getroffen worden, und dabei so sorgfältig, daß die Deutschen darin ihre eigene Offensive von 1918 wiederzuerkennen können, die ohne den Opfermut der französischen Soldaten ihnen den endgültigen Sieg auf der Hochfläche der Picardie eingebracht hätte. Die Brücken, die über den Ebro geschlagen wurden, der durch Gewitter stark angeschwollen war, die schnelle und mächtige Artillerievorbereitung, die außerordentlich gut durchdachten Manöver, die Durchbrechung und Umzingelung der Widerstandszentren, während bisher die republikanischen Angriffe von Velhite und Teruel so komplizierte Frontalaktionen gewesen waren, die Organisation der eroberten Stellungen auf dem rechten Ufer des Ebro und schließlich, dank einem sehr guten Nachrichtendienst die Kunde, daß der einzig zu erwartende Widerstand in Flugangriffen bestehen würde, und daraufhin die Aufstellung von mächtigen Flakbatterien — das sind die neuen Merkmale dieses Kampfes. Das Entscheidende daran ist, daß der amtliche Rebellensbericht den Erfolg der Republiktruppen auf die Hilfeleistung der Zivilbevölkerung zurückführt. Das ist nicht nur ein beweisfähiges Zeugnis des Westgeistes, sondern, in dem sich das spanische Volk befindet, sondern auch der Siednung beim Feinde, für den ein solches Bekenntnis die Widerlegung aller seiner früheren Behauptungen darstellt. Was Franco auch tut — die gegen Barcelona und Valencia vorbereiteten Nebelloffensiven sind bereits lahmgelegt.“ Oberst Rudei schließt, indem er unterstreicht, daß dieses beachtenswerte Ergebnis ohne außerordentlichen Materialaufwand erreicht wurde und den Kriegswert des republikanischen Generalstabs beweist.

Hodgson wieder nach Burgos

London. Der britische Agent bei Franco, Sir Robert Hodgson, der seit länger als einem Monat sich in England aufhält, wird Samstag nach Burgos zurückkehren. Wie nunmehr bekannt wird, hat die Franco-Regierung zugestimmt, die Bombardements britischer Schiffe in Regierungshäfen und die Frage des Schadenersatzes durch eine gemischte Kommission untersuchen zu lassen. Die Aufgabe Hodgsons wird es u. a. auch sein, Einzelheiten dieser Kommissionsarbeiten zu besprechen.

Weiterhin ernste Lage zwischen USSR—Japan

Tokio. (Gabas.) Das Hauptquartier der Korea-Armee in Seoul hat ein Kommuniqué veröffentlicht, in dem es heißt: Die japanisch-mandschurische Armee und die Sowjetarmee stehen einander unmittelbar an der Grenze beim Berge Tschan-Lu-feng, wo es Freitag vormittags zu einem Zusammenstoß kam. In völliger Ruhe auf Schuhweits Aug in Auge gegenüber. Nach dem Kommuniqué überschritten zehn Sowjetsoldaten die mandschurische Grenze und begannen mit Arbeiten an Verteidigungsgräben. Die japanisch-mandschurische Grenzgarde nahm sofort ihre Verfolgung auf und es gelang ihr, die Sowjetsoldaten über die Grenze zurückzutreiben. Vier Stunden später unternahmen die Sowjetsoldaten, die beträchtliche Verstärkungen erhalten hatten, einen Angriff auf die japanisch-mandschurische Grenzgarde, der aber abgewiesen wurde. Der Domei-Agentur zufolge hat dieser neue Grenzverstoßfall die amtlichen Kreise in Tokio beunruhigt, wo betont wird, daß die Verhandlungen wegen der Befestigung des Berges Tschan-Lu-feng durch Sowjettruppen ständig andauern.

Schwere japanische Verluste bei Kiukiang

Die chinesische Gesandtschaft in Prag stellt den Blättern folgenden Bericht zur Verfügung:

Die heftigen Kämpfe in der Umgebung von Kiukiang dauern an; die Stadt wurde nach dreitägigem Ringen dem Erdboden gleichgemacht. Japanische Kriegsschiffe und Flugzeuge bombardierten die neuen Stellungen der chinesischen Streitkräfte, die in der Umgebung von Kiukiang angelegt wurden. Nach den Schätzungen der Chinesen haben die Japaner im Laufe der Kämpfe um Kiukiang gegen 10.000 Mann verloren und neun Kriegsschiffe und Kanonenboote sowie 96 Flugzeuge eingestrichelt.

Der Vormarsch der chinesischen Streitkräfte und freiwilligen Abteilungen in Nordchina dauert an, besonders im südlichen Teile der Provinz Schansi. Nach dem Berichte des chinesischen Generalkommandos räumten die Japaner alle ihre Positionen entlang der Tzungpu-Eisenbahn im südlichen Teile der Provinz Schansi und begannen den allgemeinen Rückzug nach dem nördlichen Teile der Provinz, wo neue Kämpfe zwischen Lanfang und Tajuau aufflammten. Die Japaner haben auf ihrem Rückzuge überall große Mengen von Waffen, Munition und Lebensmitteln zurückgelassen.

Chinesische Offensive bei Hankau

Hankau. (Reuter.) Das chinesische Heer hat längs der Eisenbahnstrecke nach Schien-schang, etwa 100 Kilometer nordöstlich von Kiukiang, eine mächtige Offensive eingeleitet. Es trachtet den rechten Flügel der japanischen Front durch einen Angriff in der Umgebung von Teihu zu umfassen. Auch südlich von Kiukiang haben sich heftige Gefechte in der Nähe des Berges Kulin entwickelt, wo das japanische Heer in Verteidigungsstellung ist.

Zwischen Mann und Kind

Roman von Lili Körber

„Wie du siehst!“ Die Worte kamen ganz spitz. Geräuschvoll ließ sie sich auf einen Sessel nieder. Das konnte Gehler nicht ausstehen, instinktiv tat sie jetzt alles, was ihm unangenehm sein konnte. Dabei wollte sie ihn zurückgewinnen. Natürlich, er sollte sehen, wie eine Frau wird, die man zum Neuherrn treibt. Und vielleicht würde sich zugleich mit dem Bewußtsein auch noch mitleidige Härlichkeit in seinem verhärteten Herzen rühren.

Aber es rührte sich nichts in ihm, so sehr er sich anstrengte. Ist es doch letztlich egal wie sich eine Frau, die man nicht mehr liebt, benimmt. Ob sie sich mit gekränkter Würde zurückzieht oder einem nachläßt, ob sie stille Dulderin oder rabiate Nachgebittin markiert. Nachsind sind peinlich, können aber Alke nicht mehr zu glühender Stöße aufzürhren. Das vermag nicht einmal ein feudaler Nabonnenbild mehr. Vorbei! Vorbei! „Wesen, Wesen, seid's gewesen!“

„Also du spielst heute nicht.“ wiederholte mechanisch und wie mit Bedauern Albert Gehler. Er schmeckte Blut und Wasser.

„Ein Mokal!“ warf Alma beleidigt dem Kellner zu.

„Trinke doch keinen Schwarzten, es ist schon spät“, bot freundlich der Doktor. „Du schläfst ja so wie so nicht gut.“

„Ich bin hier nicht in deiner Ordination.“ schnitt die Braun ab. „Und außerdem schlafst du in letzter Zeit so wie so nicht.“ Sie sah Albert bedeutungsvoll an.

Luis Mayer tat der Freund selbst. Da war die Pflast doch eine andere. Sie schrieb ihm nur rekommandierte Briefe, suchte ihn nicht auf. Er bemühte sich, ein Gespräch in Gang zu bringen:

„Was glaubst du eigentlich, Albert, wird ein Buch beizulagern, wenn man... hm... beispielsweise... die Prügelstrafe an einer... Winderjährigen (er wollte nicht „Wadisch“ sagen, das klang zu pornographisch) vollziehen läßt?“

Er mußte seine Frage wiederholen, Albert Gehler hatte nicht zugehört.

„Ja, ich weiß nicht, darf man das nicht? Aber warum willst du ein Kind prügeln lassen? Solche Erziehungsmaßnahmen sind doch gänzlich veraltet!“

„Das kann ich nicht finden.“ ließ sich plötzlich Alma Braun vernahmen. „Buben gehören geprügelt, bei denen, die nicht geschlagen wurden, merkt man's doch bis ins späteste Alter.“ Sie warf Gehler einen Blick zu, damit er auch recht begreife, wen sie meine.

„Es handelt sich nicht um einen Buben, sondern um ein Mädchen.“ berichtigte verächtlich Luis Mayer. „Selbstverständlich bin ich nicht dafür, daß man Kinder haut, im Leben? Aber im Roman tut es niemand weh und...“

„Herr Mayer zum Telefon.“ rief der Kellner.

Luis fuhr zusammen. „Da haben wir die Bescherung. Ich habe die Ruhe verlohren, die sie mir ließ. O Gott, o Gott, o Gott! Und ich weiß nicht einmal, ob sie in mir den Mann oder den insolentesten Gläubiger beweint. Aber vielleicht bin ich's gar nicht. Es gibt, Gott sei Lob und Dank, so viele Wahrs auf der Welt und infolgedessen vermutlich einige davon im Café.“

Der Kellner kam an den Tisch: „Sie heißen doch Luis Mayer, Herr Doktor? Bitte zum Telefon.“

Alma Braun warf ihm einen gehässigen Blick nach:

„Ich kann ihn nicht ausstehen, diesen Schnorrer!“

„Warum?“ fragte Gehler ehrlich erstaunt und zugleich erfreut, daß Alma selbst angefangen hatte, von einem Dritten zu reden. „Er ist ein amer Kerl. Ich habe ihn vor Jahren in Berlin getroffen, da ging es ihm gut, er hatte eine nette Wohnung, verdiente, was er wollte, war jemand...“

„Na, und warum ist er zurückgekommen? Hat er drüben was ausgefreffen oder ist er nur ein Jud?“

„Das weiß ich nicht, ich habe ihn nie gefragt.“

„Du bist von einem ruhrenden Jortgefühls an der unrichtigen Stelle. Dieser Mayer ist ein Schuft, nicht Frauen aus und läßt sie dann stehen. Das weiß ich aus zuverlässiger Quelle. Egal, ich weiß es bestimmt. Das arme Mädel. Nicht einmal als sie ihm mitteilte, daß sie ein Kind erwartet, hat es ihn gerührt. So seid ihr alle... alle...“

„Ist denn das wahr mit dem Kind?“

„Nein, aber das kann er schließlich nicht wissen. So einem Kerl ist alles Wurst, fünf Schillinge sind ihm lieber als eine Frau...“

Gehler hatte das Gefühl, daß sie ihn treffen wollte, indem sie auf Mayer schimpfte. Er fühlte sich mit seinem Freund solidarisch.

„Das ist doch selbstverständlich, wenn man so in der Sauce sitzt“, meinte er mild. „Für fünf Schilling kann er schließlich dreimal zu Mittag essen, sogar viermal, wenn er ein Rindfleischmüschli kauft... Es ist wissenschaftlich bewiesen, daß der Hungertrieb im Menschen stärker ist als der Liebestrieb...“

„Ach du... du... du bist auch so.“

„Ich bin auch so“, bestätigte freundlich Dr. Gehler. „Wie sagt doch der Weise: Ich bin ein Mensch und nichts Menschliches ist mir fremd.“

Luis Mayer schlich wie ein begoffener Pudel wieder zum Tisch und blidete gequält zur Wanduhr hinauf.

„Ich glaube, ich muß bald gehen“, seufzte er und sah blidend den Doktor an. „Sonst krieg' ich keine Elektrische mehr.“ lechzte er entschuldigend

hinzu. Ein sichtbarer Kampf spielte sich in seinem Gesicht ab: die Angst, daß, wenn er bliebe, sie nochmals anrufen könnte und der Kellner ihn unerbittlich holte und die andere, die größere Angst: daß er die zehn Schilling, die Gehler ihm versprochen hatte, versäumte.

„Wir gehen auch“, entschied Alma und winkte den Ober heran — konnte sie das nicht den Männern überlassen?

„Wir“ dachte Albert, indem er die Brieftasche zog und für alle drei zahlte. „Will sie, daß ich bei ihr übermache? Bin ich ein Student? Morgen habe ich ein Konvillium und muß ausge-schlafen sein. Diese Frauen! Niemals ein Einsehen, daß unsereiner älter wird! Wenn ich früh geheiratet hätte und meine Tochter früh geheiratet hätte, könnte ich Großvater sein. Und überhaupt...“ Hier fiel ihm der Ausdruck von Anatole France ein: „Nichts wiegt so schwer wie der Körper einer Frau, die man nicht mehr liebt.“

Er blidete fragend und verzweifelt seinen Freund an, der den Blick erwiderte: „Ja, ja, mein Lieber, so ist das mit den Weibern, leicht zu bekommen, schwer loszuwerden. In Berlin würde ich einen Artikel darüber schreiben. Aber hier, hier, wo man die Frauen wirklich gern hat, so gern, daß man sich uneigennützig an ihnen freuen kann, hier ziehen solche Dinge nicht. Vielleicht Prügelstrafe als Ersatz für unerlöste Libido...“

„Wo wohnen Sie eigentlich, Herr Mayer“, fragte Alma gleichgültig und machte Miene, ihm zum Abschied die Hand zu reichen.

Wäglich kam es Gehler wie eine Erleuchtung. „Luis, du wohnst doch noch immer in Hietzing, ja? Dann fahrst du durch die Mariabillerstraße. Glänzend. Hier hast du fünf Schilling bring' Fräulein Braun nach Hause, warte, ich rufe ein Taxi.“ Er stopfte ihm 15 Schilling in die Hand. „Nein, nein, Alma, du sollst nicht zu Fuß gehen, es ist schon spät...“

(Fortsetzung folgt.)

Sudetendeutscher Zeitspiegel

Der „Volksgemeinschaftliche Erntedienst“

Die SdP hat auf dem Lande einen Erntedienst eingerichtet, über den sehr viel geredet und geschrieben wird. Angeblich ist die Ernte der Kammeraden Landwirte bedroht und daher müssen, so argumentiert man, alle Hände zusammengegriffen. Es gälte, die „Volksgemeinschaft“ in die Tat umzusetzen.

Berichte, die aus allen Gebieten einlangen, besagen, daß die Mitwirkung am Erntehilfsdienst für die „Kameraden“ verpflichtend ist. Wer sich weigert mitzutun, wird mit Parteiausschluß bedroht. So sieht man denn auf den Feldern verschiedenlich Juristen, Ärzte und Beamte schaffen, die sich aus der Landarbeit einen Spaß machen.

Andererseits stehen die Proleten zu dieser Sache. In einer Versammlung in Postelberg haben die Bauern auch lamentiert, daß sie zur Erntearbeit keine Kräfte bekämen und daß man ihnen daher hilfreich beistehen möge. Ein Postelberger Arbeiter, der auch in der Volksgemeinschaft steht, sagte den Bauern in ziemlich offener Weise seine Meinung. Man möge, so argumentierte er, den Landarbeitern nur anständig Löhne bezahlen, dann bekäme man Leute genug. Lange freilich durfte dieser Wahrheitsfanatiker nicht reden, denn die Drahtzieher der SdP sorgten dafür, daß er stumm wurde.

So geht denn das Theater mit dem Erntehilfsdienst weiter. Wer unentgeltliche Arbeitskräfte anfordert, muß in der SdP-Kanzlei 20 Kč hinterlegen. Wenigstens soweit es sich um Kleinbauern handelt. Ob größere Wirtschaftsbetriebe mehr zahlen müssen, entzieht sich unserer Kenntnis. Kleine Besitzer verzichten, ehe sie diese Weibchen entrichten und außerdem der SdP beitreten, lieber auf die „Auswahlen“ und nehmen sich einige Leute auf, von denen sie wissen, daß sie ihnen die Arbeit richtig machen.

Am einzelnen Klagen die Landwirte, daß ihnen ihre Arbeitskräfte davonlaufen und Unterschlupf bei Straßenbauern und sonstigen Gelegenheitsarbeitern suchen. Viele der Landwirtschaftsgenossen hat aber das Reisesieber gepackt. Ihnen wurde von den Rednern in den SdP-Versammlungen so oft erzählt, wie schön es im „Dritten Reich“ ist und so pöden denn viele von ihnen ihr Bündel und fahren ins „gelobte

Land“, sich den Teufel darum kümmern, ob der Kammerad Bauer seine Ernte heimbringt oder nicht.

In dieser Aktion liegt für die Landarbeiter noch eine andere Gefahr. Dadurch, daß die Bauern zu einem Teil unentgeltliche Arbeitskräfte bekommen und nicht angewiesen sind auf die Aufnahmen bezahlter Arbeitskräfte, entsteht ein weiterer Druck auf die ohnedies elenden Löhne. Wer sich nicht gleichschaltet und wer nicht kauft, fliegt. So bringt die „Volksgemeinschaft“ denn der Landarbeiterschaft nicht jene Segnungen, die sie erwarteten, sondern das gegenläufige Ergebnis. Ihre Lebenslage verschlimmert sich zusehends und so werden diese Menschen langsam lebend, freilich, bei dem vorherrschenden Terror ist es ihnen nicht möglich, aus der „Volksgemeinschaft“, die den Besitzenden große Vorteile bringt, zu fliehen, weil sie sonst auf den Dörfern, wie so viele „Rote“, ausgehungert würden. Aber der Groll sitzt ihnen in den Herzen und er wird sich einmal entladen.

Bezeichnend ist auch, was sich wegen der bevorstehenden

Hopfenplücke

abspielt. In die Grenzstädte unseres Staates kommen Hopfenbauern, um ihre Partien zu suchen. Ursprünglich war geplant, daß zu dieser Gelegenheitsarbeit nur Mitglieder der SdP aufgenommen werden und daß die Vermittlung der Arbeitskräfte durch den „Bund der Deutschen“ erfolgen müsse. Auch hier hat sich schon viel gewandelt und die Großproduzenten von Hopfen sind heilfroh, überhaupt Partien zu bekommen. Einer von ihnen erklärte bei einer solchen Aussprache, daß es ihm ganz gleichgültig sei, welche Parteilegitimation seine Arbeiter in der Tasche hätten, die Hauptsache sei, daß er überhaupt Hopfenplücker bekomme.

Alles in allem wächst sich das Getue der SdP langsam zum Skandal aus. Die Landwirte werden bald einsehen lernen, daß der freiwillige, unentgeltliche Erntedienst in Wirklichkeit ein sehr teures Beginnen ist und sie werden zu ihrer bewährten alten Methode zurückkehren und gegen Bezahlung Erntearbeiter aufnehmen, weil sie da wenigstens wissen, daß sie die Arbeit anständig und ordentlich geleistet bekommen.

Grüße vom Jahrmarkt

Einige Leser unseres Blattes fanden auf einer Wiese einen Brief, befestigt an einem zerplatteten Ballon. Sie liehen das Kleinod photographieren und schickten uns ein Bild. Auf dem Briefe steht:

„Sudetendeutsche Grüße vom Brüker Jahrmarkt unserem Führer Adolf Hitler und unseren Brüdern und Schwestern jenseits der Grenze. Auskunft möchte uns freuen durch den Leipziger Sender unter „Ständige Hörer“!“

Nun hat der Führer diesen Schreiberbrief nicht erhalten, denn die Luft trug ihn nur bis in unsere Berge. Wir haben die Vermittlung übernommen, da jenseits der Grenze unser Blatt sehr aufmerksamkeit gefunden wird und sind überzeugt davon, daß der Sender bestätigt, was jene Grüße, die ihn nicht erreichten, bedeuten.

Das sind ihre Sorgen

Die „Reichenberger Zeitung“ meldet: „In der Jahr-Turnhalle in Nemes fand die feierliche Angelobung der Kreisleiter, Bezirksamtsleiter und Bezirksvertreter statt, aus welchem Anlaß auch die Amtswalterzeichen überreicht wurden. Kreisleiter Stun sprach dem Bezirksleiter Puhl das Treuegelübde für alle Anwesenden aus. Kreisleiter Puhl verlieh dem Bezirksleiter das goldene Amtswalterzeichen 5. Grades.“

In der Zeit, in welcher die SdP-Hopfenbauern den Volksgenossen Hopfenplücker die Löhne kürzen wollen, haben die SdP-Amtswalter die große Sorge: Wie kommt man zu goldenen Amtswalterzeichen 5. Grades?

Wasser in Briefkästen. In letzter Zeit wurde in Aarich wiederholt festgestellt, daß unbeladene Lausbuben in die Briefkästen Wasser schütteten, so daß die Adressen der Briefe in vielen Fällen unleserlich wurden. Es besteht die Annahme, daß durch das bis zu den Einwurföffnungen reichende Wasser die Briefe nach oben geschwemmt werden sollen, damit sie herausgenommen werden könnten.

Von der Kinderrepublik. An alle Teilnehmer und Besucher, die beim Reichs-Falken-Treffen in Bodenbach oder im Reichszeltlager Photo-Aufnahmen gemacht haben, richten wir die herzlichste Bitte, dem Reichssekretariat je ein Bild oder die Negative zur Verfügung zu stellen. Für die sorgfältige Behandlung der Negative und die zuverlässige Zurücksendung wird garantiert. Bilder und Negative sind zu senden an das Reichssekretariat der Kinderfreunde, Bodenbach, Poststr. 818.

Unwetter Schäden im Saazer Land — Bligschläge im Komotauer Bezirk. Freitag, den 29. Juli, ging über den Bezirken Komotau und Saaz ein heftiges Gewitter nieder, das großen Schaden richtete. Im Komotauer Bezirk schlug der Blitz in verschiedene Gebötte ein. So brannte es in Burgmes-Sadshy, Schönling und Udwitz. Der Sachschaden ist sehr bedeutend. In Seitzsch und Luchorschitz und auch in anderen Teilen des Saazer Landgebietes hat das Unwetter schweren Feldschaden angerichtet. Durch Hagelschlag wurden Getreidefelder und Hopfenanlagen verwüstet. Der Schaden ist dort ebenfalls sehr bedeutend.

Die deutsche Sendung am Sonntag und Montag

Sonntag:
 Prag-Melnik: 9.30 Sonntagsgedanken, 9.40 Volkstanzmusik, 10.00 Vom goldenen Überflut der Welt, Hörfolge um Gottfried Keller und C. F. Wener, 11.00 Symphoniekonzert aus Schallplatten, 12.05 Presse, 12.25 Konzert. (Gesang: G. Medlich, S. Muterer, Gitarre: Anna Richter, Klavier: A. J. Schuberger.) 14.00 Bauernpredigt, 14.15 Arbeiterfestsendung, Grete Weber: „Es steht ein goldenes Aehrenfeld“, 18.00 Unterhaltungsmusik, 18.30 Feuerwehreffest, Hörfolge, 19.15 Nachrichten, 19.30 Alte Musik. (Gebel-Trio, Berlin, Spinett: Maria Kremer, Viola: Sylvia Grimmer, Flöte: Ulrich Gebel.) 20.00 Sportvorführung, 20.15 Geburt der Wiener Operette, Plauderei mit Musik von Josef Zell. (Leitung: R. M. Wanda.) 21.15 Orchesterkonzert, 22.15 Nachrichten, 22.35 Tanzmusik aus dem Hotel Königsvilla, Franzensbad, 23.00—23.30 Tanzmusik. (Schallplatten.)
 Brünn: 18.50 Deutsche Lieder, 19.30 Zehnter Hochzeitsstag, Kom. von Fel. Langer, Schrammelkonzert, 19.50 Deutsche Nachrichten.
 Mähr.-Odrau: 18.00 Dr. Padina: Sommer in der Poesie, 18.50 Deutsche Nachrichten.

Montag
 Prag-Melnik: 10.15 Schallplatten, 12.15 Dr. Eintracht: Vortrag: Als Handelsvertreter in Uebersee, 18.00 Unterhaltungsmusik. (Gesang: Wilma Kürer, Terry Löwing, Klavier: A. J. Schuberger und R. M. Wanda.) 18.45 Vortrag Edwin Hoff: Der Sternenhimmel im August, 19.00 Unterhaltungsmusik, Walter Simmlinger, 19.30 Unterhaltungssaband aus dem Sanatorium Judmantel, 20.30 Ueberrtragung des Konzertes zum Schweizer Nationalfeiertag, 22.00 Aus schönen Büchern (Peter Rosegger), 22.30 Schallplatten, 22.40—23.00 Aregu und quer durch unsere schöne Heimat.
 Brünn: 18.00 A. Roder: Vortrag über Eintracht, Hans Stienida: Ländl, Brauchtum zur Erntedienst.

Eindrucksvolle Vertrauensmännerkundgebung in Dux

Dux. (Eigenbericht.) Am Samstag tagte in Dux eine sehr eindrucksvolle Kundgebung der Vertrauensmänner des Dux-Biliner Bezirkes. In dieser Informationskonferenz nahmen 200 Vertrauensmänner aus allen Orten des Organisationsgebietes teil. Unter dem Vorsitz des Bezirksvertrauensmannes Schneider nahm die Versammlung einen prächtigen Verlauf. Ernst Paul aus Prag sprach über die internationale Lage, beschäftigte sich vor allem mit dem Nationalitätenstatus und zeigte dabei auf, welche Aufgaben der Partei in nächster Zukunft bevorstehen werden. Seine zielstrebigen Ausführungen lösten stürmischen Beifall aus. Gen. Vichl berichtete über die nächsten Arbeiten und beantragte, daß am 10. und 11. September ein Bezirksarbeiterkongress, verbunden mit einem Treffen der Republikanischen Wehr des Kreises Teplic-Saaz in Bilin stattfindet. Auch zu dem Ausbau der Republikanischen Wehr wurde eingehend Stellung genommen und verlangt, daß jeder organisierte Arbeiter einen Stundenlohn für diesen Zweck abgeben soll. Ein groß angelegtes Bildungsprogramm wurde beantragt, und zwar soll im November ein Juklus von fünf Abenden, „Weltgeschichte am Mittelmeer“, veranstaltet werden. Nebenbei sollen auch noch Einzelvorträge im gesamten Organisationsgebiet stattfinden. Anschließend gab es eine rege sachliche Debatte, an der sich beteiligten: A. B. Bohontsch, Hofmann, Fisch, Perer, Straßl, Niedermaier, Bilin, Lippert, Zosch. Ernst Paul dankte in seinem Schlusswort für die sachliche Diskussion. Die Anträge wurden einstimmig angenommen.

Ein Husarenstück des Melniker Senders

Der Melniker Sender, der nicht müde wird, die Kundgebungen der nationalsozialistischen Führer und Unterführer ausführlich wiederzugeben und offenbar den Ehrgeiz hat, solcherart ein würdiger Konkurrent des reichsdeutschen Rundfunks zu werden, macht mit Argusaugen darüber, daß die kämpferische Demokratie auf seiner Welle ja nicht zu Worte kommt. Nicht nur das: er unterdrückt, um bei gewissen Leuten zu gefallen, sogar bedeutende Kunstwerke aus der deutschen Literatur.

Am heutigen Sonntag sollte in der Deutschen Arbeiterfestsendung eine Vorlesung von Erntedienst sein. Vier der eingereichten Gedichte wurden zum Vortrag nicht zugelassen. Außer „Saat und Ernte“ von Maria Martin und „Der Erntekranz“ von Klara Blum wurden verboten das berühmte „Erntelied“ von Richard Dehmel („Es steht ein goldenes Aehrenfeld, das geht bis an den

Rand der Welt...“) und „das Gebot“, „Der Erntedienst“ von Gottfried Keller. („Das ist die läppige Sommerzeit, wo alles so schnell grünend und blüht...“). Diese beiden Konfessionen sind ebenso dünn wie empörend, denn beide Gedichte haben selbstverständlich nicht das geringste mit parteipolitischen Propaganda zu tun. Insbesondere das „Erntelied“ von Richard Dehmel gehört zu den Meisterwerken der deutschen Lyrik.

Dem Melniker Sender wurden durch diese Kuhmesstet der Rundfunkzensur keine neuen Freunde unter den demokratischen Hörern gewonnen.

SdP gegen demokratische Unternehmer

In einer Aussendung des Deutschen Wirtschaftsverbandes lesen wir:

In der Presse der SdP und den gleichgeschalteten Zeitungen erschienen dieser Tage heftige Angriffe gegen den Deutschen demokratischen Wirtschaftsverband, die darauf zurückzuführen sind, daß dieser Verband jede Gleichschaltung und Verbindung mit der SdP abgelehnt hat. Man versucht nun durch Verbreitung von Unwahrheiten und Fälschungen und durch Verdrehung von Tatsachen den Aufbau des Verbandes dadurch zu behindern, daß man einzelne Funktionäre angreift. Die gerichtlichen Schritte zur Restitutions der Wahrheit und Aufklärung der Öffentlichkeit über die wirklichen Hintergründe dieses Vorgehens wurden beantragt.

Der Deutsche Wirtschaftsverband wird seinen Weg unbeirrt weiter gehen, weil nur durch Verständigung und Zusammenarbeit aller Nationen in der Republik wirtschaftliche Vorteile und die Besserstellung der deutschen Unternehmer, Angestellten und Arbeiter zu erringen ist.

Der Deutsche Wirtschaftsverband wird trotz aller Führerpropaganda, aller Angriffe und allen Terrors seinen ehrlichen Ziele im Interesse der deutschen Volkswirtschaft zu erreichen wissen.

Mitgliedergewinne in schwerster Zeit

Die Bezirksorganisation Krnau der DSBW hat in den letzten vier Wochen 40 neue Parteimitglieder gewonnen. Dabei muß beachtet werden, daß nur jene Menschen in die Partei aufgenommen werden, die aus wirklicher politischer Ueberzeugung kommen. Leute, die aus persönlichen Gründen die Aufnahme anstreben, werden abgewiesen. Konjunkturritter, Postenjäger und Spitzel finden in die Partei keinen Eingang. Vierzig neue Parteimitglieder in einem kleinen Bezirk wiegen mehr als zehntausend Konjunkturritter, die sich heute alle der SdP verschrieben haben.

„Englands Stunde“

Schweizer Stimme über Runcimans Sendung

Die Basler „Nationalzeitung“ beschäftigt sich an leitender Stelle mit der Mission Lord Runcimans. Das Blatt schreibt u. a.:

Das Ergebnis der Pariser Besprechungen in der Königswoche: die lömmende Reise Lord Runcimans als Friedensstifter nach Prag, ist außerordentlich. Denn zum erstenmal, wohl spät, aber wie wir alle hoffen, nicht zu spät, nimmt England die Mission auf sich, die ihm als Träger der größten politischen Macht auf Erden zukommt und die es zum nie wieder ganz gut zu machenden Schaden für Europa solange vernachlässigt hat oder überhaupt ausschlug: Ordnung ins Durcheinander und in die „moralische Verwirrung“ zu bringen, die, nach dem Wort im Pariser Traktat des Präsidenten der Republik Lebrun, unsern Kontinent so durch und durch krank macht. Englands Stunde hat geschlagen, und wenn die stärkste Weltmacht die Zügel bis jetzt auch schliefen ließ und sich während verhängnisvollen Jahren um das in Versailles geschaffene neue europäische Statut, für das sie doch die erdrückende Verantwortung mitträgt, in off ungläublich anmutender Selbsttäuschung vernachlässigte, so wäre die Hauptsache trotz allem gerettet. Die Führung, die die britische Politik nun auf einmal in Europa, vor allem in der meistgefährdeten Mitte des Kontinents, auf sich nimmt, ist zuerst wohlverstandenes britisches Interesse. Um so besser. Denn das war wohl die größte Sorge aller gefährdeten kleinen Völker: daß England im Zugriff sei, den Kontinent seinem Schicksal zu überlassen aus Mangel an englischem Interesse. Ueberdies wird ja der wahre Sinn der Politik des Herrn Chamberlain von dessen Verteidigern schon immer mit der Absicht begründet, vor allem Zeit zu gewinnen und zweitens die englische Friedensbereitschaft aufs Äußerste zu treiben, nur um den Gegner für den Kriegsfall vor den Völkern der Erde als Friedensbrecher zu kompromittieren und damit a priori „moralisch“ zu siegen. Allein nur so betrachtet läme der Prager Reise des englischen Vermittlers die Bedeutung einer mindestens sehr geschickten Politik zu.

Vor dem Beginn der Wehrerziehung

In Ledec an der Sazawa wird heute der erste Kurs für Instruktooren der Wehrerziehung beendet, der am 15. Juli begonnen hat. Unter der Leitung von Fachleuten aus dem Verteidigungs- und dem Schulministerium wurde eine Reihe von Mittelschulprofessoren und -professorinnen für die Wehrerziehung an deutschen, tschechischen und slowakischen Hochschulen ausgebildet. Diese Professorennen werden nunmehr über jene allgemeinen Lager aufgeteilt werden, in denen die Leiter der allgemeinen Mittelpunkte der Wehrerziehung herangebildet werden. Diese Lager wurden bereits errichtet. Sie bestehen aus rund 200 Zelten, die jedes Platz für zwei Personen bieten. Die Ausbildung ist für die Zeit vom 1. bis 15. August vorgesehen. Diese Lager wurden bisher errichtet: für Böhmen in Ledec an der Sazawa und in Hlinstko, für Mähren in Neustadt in Mähren und in Kohnau am Radhošť, für die Slowakei in Kremniz und in Böglaß und für Karpathorukland in Chust. Die in diesen Lagern ausgebildeten Leiter werden dann in ihren Heimatsorten die Wehrerziehung der Bevölkerung durchführen. Außerdem werden im Herbst besondere Kurse für Militärpersonen, die sich der Wehrerziehung der Zivilbevölkerung widmen wollen, veranstaltet werden.

Auch die Schulen bereiten sich auf die Wehrerziehung vor. Das Schulministerium hat bereits die bezüglichen Erlässe über den Einbau der Wehrerziehung in den überrigen Unterricht hinausgegeben, und zwar für die Volks- und Bürger- sowie Fachschulen. Die Erlässe für die Mittelschulen und Hochschulen befinden sich in Vorbereitung und werden im August publiziert werden, so daß zu Anfang des Schuljahres an allen Schulen der Tschechoslowakei mit der Wehrerziehung begonnen werden wird.

Für die erwachsene Zivilbevölkerung wird die Militärverwaltung durch die Herausgabe des dritten Bandes des „Handbuchs der Wehrerziehung“ Sorge tragen. In diesem Handbuch werden alle bisher erschienenen Verordnungen und Erlässe, die die Wehrerziehung betreffen, zusammengestellt sein; außerdem werden darin Hinweise für die praktische Durchführung, Ratschläge für die administrative Leitung, eine Uebersicht der anderweitigen Fachliteratur etc. enthalten sein. (M.M.)

Spenden für die Staatsverteidigung

Der Arbeitsausschuß weih in seinem Bericht zum 29. Juli einen Stand des Jubiläumssfonds für die Staatsverteidigung von Kč 405.001.044.— aus. Gegenüber dem Vortage, an welchem 42.055.330 Kč ausgewiesen wurden, sind weitere 3.005.714 Kč eingezahlt worden. Die Zahl der Spender hat sich um 1394 Personen auf insgesamt 145.300 Personen erhöht.

Beck nach Oslo

Warschau. Amtlich wird gemeldet, daß Außenminister Beck zu einem offiziellen Besuch nach Oslo abgereist ist.

Tagesneuigkeiten

Erntelied

Es steht ein goldenes Garbenfeld,
Das geht bis an den Rand der Welt,
Nähle, Nähle, mähle!

Es kocht der Wind im weiten Land,
Viel Nählen stehen am Himmelrand,
Nähle, Nähle, mähle!

Es kommt ein dunkles Abendrot
Viel arme Leute schrein nach Brot,
Nähle, Nähle, mähle!

Es hält die Nacht den Sturm im Zaum,
Und morgen geht die Arbeit los!
Nähle, Nähle, mähle!

Es fegt der Sturm die Felder rein,
Es wird kein Mensch mehr Hunger schrein,
Nähle, Nähle, mähle!

Richard D e h m e l

Personenzug in die Luft gesprengt

Mexico. (Sabas.) Eine Verbrecherbande hat auf der Strecke von Tampico nach San Luis Potosi einen Personenzug in die Luft gesprengt. Drei Personen wurden getötet und 19 verletzt. Raub dem Atlantik verführten die Banditen einen Angriff auf den Zug, sie wurden jedoch von den Soldaten, die den Zug begleiteten, zurückgeschlagen. Der Führer der Banditen Leonardo Tapia wurde getötet. Dieser war früher Abgeordneter und Anhänger Cedillos. Zu Beginn der Cedillo-Affäre unterwarf er sich den Regierungstruppen, er nahm aber später die umstrittenen Tätigkeit wieder auf.

Ueberfall auf eine Minderjährige. Am Donnerstag dieser Woche wurde in Adendorf bei Wöhrn, Leipa auf ein 13jähriges Mädchen ein schändlicher Ueberfall verübt. Das Mädchen war allein mit Feldarbeiten beschäftigt, als es von rückwärts angefallen und zu Boden geworfen wurde, worauf der Fremde versuchte, das Kind zu vergewaltigen. Die Ueberfallene setzte sich kräftig zur Wehr und schließlich ließ der Fremde von seinem Vorhaben ab und flüchtete. Die Gen darmereianzeige wurde erstattet.

Blitz erschlägt neun Menschen. Ueber Oberschlesien und dem benachbarten Dombrowaer Gebiet entlud sich ein schweres Unwetter, bei dem neun Personen durch Blitzschlag getötet und neun weitere schwer verletzt wurden. Zahlreiche Gebäude und Scheunen wurden eingeschert. In der Umgebung von Katowitz verursachte das Unwetter große Ueberflutungen.

Urzeitliche Funde am alten Kolbau-Weg. In Bellá im Bezirke Pilsen wurden zwei Gräber unter Steinhügeln (Grabhügeln) entdeckt und untersucht. In einem der Hügel befanden sich die Überreste eines eingescherten Kriegers. Es wurden dort gefunden: eine eiserne Lanze, eine Urne mit verbrannten Gebeinen und drei Tongefäße, in denen dem Toten Nahrung „für das Leben im Jenseits“ mitgegeben wurde. Die Funde zeigen, daß die Grabhügel zu Beginn der Eisenzeit zwischen den Jahren 750 und 450 vor Christus errichtet wurden. Es ist dies ein bedeutender Fund an der Nordgrenze des südböhmischen Siedlungsgebietes.

Der deutsche Ozeandampfer „Bremen“ ist Samstag früh in der Nähe der Einfahrt in den Hafen Southampton auf eine Untiefe geraten, wurde jedoch nach ungefähr 20 Minuten von fünf Schleppern wieder flottgemacht. Der Dampfer, der nicht beschädigt wurde, setzte nach einem kurzen Aufenthalt in Southampton seine Reise nach New York fort.

Wann ist ein Buch kein Buch?

Von Upton Sinclair.

Upton Sinclair wendet sich mit diesem offenen Brief an den Verleger der „New York Herald Tribune“, Arta Van Doren. Sinclair hat in diesen Tagen eine Broschüre „Der Autofönig“ veröffentlicht, die das Wirken und Wachsen von Henry Ford schildert und von der amerikanischen Automobilarbeitergewerkschaft verlegt worden ist. (Henry Ford beging am 30. Juli seinen 75. Geburtstag.)

Francis Henyon, der Sekretär der Automobilarbeitergewerkschaft hat mir dieser Tage eine Kopie Ihres Briefes gesandt und mir mitgeteilt, daß Sie n.ä.t. in der Lage sind, meinen „Autofönig“ und andere Bücher von mir zu besprechen, weil so viele von ihnen in Pamphletform erschienen sind und daher nicht Bücher in unserem Sinne des Wortes seien. Francis Henyon hat mich nun gebeten, Ihnen zu antworten und ich will dies gerne tun.

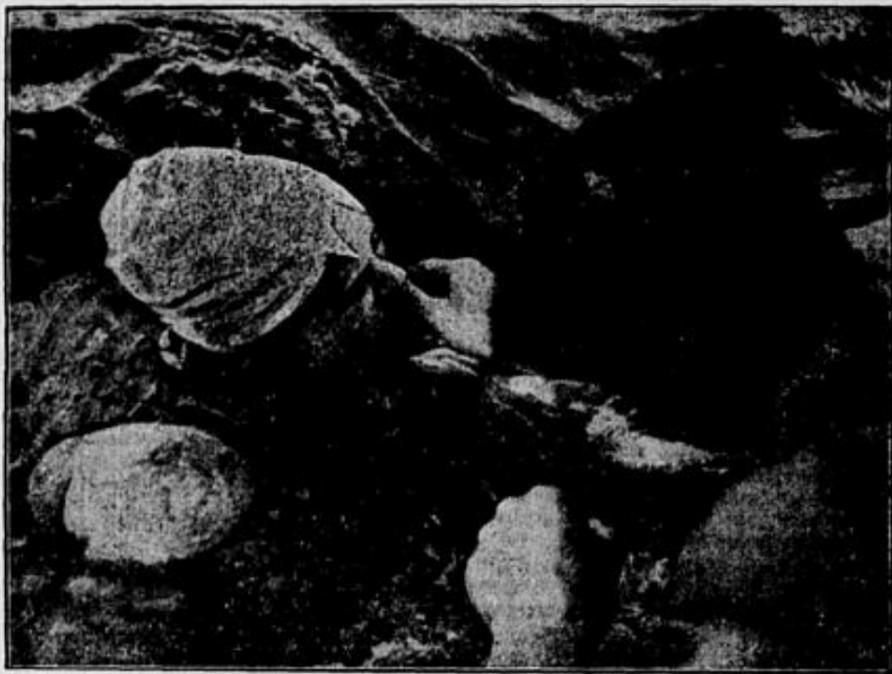
Mir scheint, daß „Der Autofönig“ durchaus würdig ist, ein Buch genannt zu werden und daß es dem Sinne des Wortes entspricht, den wir ihm im Allgemeinen geben. Es ist eine Novelle mit 72.000 Worten und wird um rund 2 Dollar verkauft. Aber es scheint mir, als wäre es eine grobe Ungerechtigkeit der Literatur gegenüber, die kommerzielle Definition des Wortes „Buch“ als die wichtigste hinzustellen. Denn diese Definition be-

riefiger Juwelendiebstahl. Aus dem bekannten Museum für Geologie und Mineralogie in Venden wurden 99 Edelsteine geraubt, darunter zwölf Diamanten, zwölf Smaragde, neun Rubine, zwölf Saphire usw. Alle Steine sind von hohem Wert und stammen aus der berühmten Sammlung König Wilhelm I. Aller Wahrscheinlichkeit nach ist damit zu rechnen, daß die gestohlenen Juwelen ins Ausland geschafft worden sind.

Sender Kentsjavit. Der dänische Kronprinz wird am Montag den isländischen Grönlandfischer Kentsjavit mit einer Energie von hundert Kilowatt eröffnen.

Sollen die „Zeppelin“ wieder mit Wasserstoff fliegen? Wie verlautet, hat die Zeppelin-Gesellschaft an das Luftfahrtministerium den Antrag gestellt, die Verwendung von Wasserstoffgas zur Füllung des neuen Zeppelinluftschiffes wieder zuzulassen. Die Erinnerung, wurde der Gebrauch dieses Gases nach dem großen Brandunglück des Zeppelinluftschiffes in Amerika unterlag. Die Gesellschaft rechnet aber nicht damit, daß der amerikanische Staat vor dem Herbst noch einen Bescheid zu erteilen bereit sei, der die bisherige Weigerung der Lieferung von nicht brennbarem Heliumgas abändert würde. Deshalb wird wenigstens für Werksfabriken, also ohne Passagiere, die Verwendung von Wasserstoffgas angezogen. Eine Entscheidung dürfte indessen erst nach der Rückkehr des Luftfahrtministers Öbring erfolgen, der sich gegenwärtig auf seiner Privatjacht auf einer Urlaubsreise befindet. (Völler Nachrichten.)

Die Weira als Luftschiffkeller. Das französische Amtsblatt veröffentlicht ein Regierungsbekret über die Organisierung der zivilen Luftabwehr in Frankreich. In Paris wird vor allem die Untergrundbahn als Deckung bei eventuellen Fliegerangriffen dienen. Bei jeder Station werden große unterirdische Unterstände errichtet werden. Zum Hauptorganisateur der passiven Luftabwehr für Frankreich wurde General Aubé ernannt.



Jenny Kammergaard schwamm 41 Stunden durch die Ostsee

Die bekannte jugendliche dänische Schwimmerin Jenny Kammergaard, die im Vorjahr durch ihre Durchquerung des Kattegatts die Welt aufhorchen ließ, hat jetzt wieder ein großes Langstreckenschwimmen beendet: Von Mittwoch abends bis Freitag mittags legte sie in rund 41 Stunden die 48 Kilometer lange Entfernung von Gjedde bis in die Nähe von Wærneminde zurück, wo ihr Bevölkerung und Badegäste einen begeisterten Empfang bereiteten. — Auf unserem Bilde sieht man, wie die Dänin unterwegs vom Begleitboot aus mit ihrer Lieblingspeise, gebratener Aal und eingemachte Früchte, „gefüttert“ wird.

Seine Begünstigungen für kinderreiche Familien. Vor einiger Zeit kam bekanntlich der Plan auf, Begünstigungen für kinderreiche Familien und Unterstützungsbeträge für Junbermütter in Form unrentlicher Anleihen einzuführen. Mit dem Projekt befaßten sich die verschiedenen Wirtschaftsverbände und sonstigen interessierten Institutionen und kamen zu dem Schlusse, daß an eine Ausführung des Plans, dessen Nützlichkeit grundsätzlich anerkannt wurde, vorderhand nicht zu denken sei, weil die erforderlichen großen finanziellen Mittel bei der derzeitigen Wirtschaftslage nicht aufgebracht werden könnten. (DRD)

Die „rote“ Lady Warwick gestorben. Im Alter von 77 Jahren verstarb nicht gerade völlig mittellos, aber doch in ziemlicher Armut, ein Mitglied der englischen Hocharistokratie, das für diese seit Jahrzehnten nicht mehr vorhanden war. Es ist die „rote“ Lady Warwick, der Schrecken aller Polizisten bei Suffragetten-Märschen, Frauendemonstrationen und sogar bei der Heilsarmee. Als sie als junges Mädchen 1881 bei Hofe debütierte, war Queen Victoria von ihrer Schönheit so begeistert, daß sie beschloß, ihren jüngsten Sohn, den Herzog von Albany, mit ihr zu verheiraten. Aber die jungen Leute waren schon bei der ersten Unterhaltung anderer Meinung, und es war ein ausgeprägter Skandal, als bereits am nächsten Tage ihre Verlobung mit Count Warwick bekannt gegeben wurde. Ihre politische Wandlung geht auf einen Angriff der damaligen sozialistischen Zeitung „The Clarion“ zurück. Resolut besuchte sie den Chefredakteur dieser Zeitung, Robert Blatchford, den sie „obrfreigen“ wollte. Statt dessen bekehrte sie dieser zum Sozialismus, und sie wurde eine der Vorkämpferinnen der sozialistischen Frauenbewegung. Eduard VII. hatte eine ausgesprochene Schwäche für sie, aber er konnte es nicht verhindern, sie vom Hofe zu verbannen, da ihre Angriffe keineswegs vor ihren Standesgenossen heimlich blieben. Sie erbt nach dem Tode ihres Gatten ein Millionenvermögen, das sie aber völlig der Partei zur Verfügung stellte, und



Eine Tafel im Berliner Lustgarten, Zeugnis der nationalsozialistischen Kultur.

Schon 1913 begann sie, ihren Schmutz zu veräußern. Sie hat wiederholt an Demonstrationen im dunkelsten East-End teilgenommen und mehr als einen Regenschirm — bekanntlich das Kennzeichen der Suffragetten à la Miss Pankhurst — auf den Helmen der Polizisten zerbrochen. Sie kandidierte auch zu den Unterhauswahlen, wurde aber von ihrem konservativen Gegner geschlagen. Ihre Besetzung in Eber hat sie ebenfalls verfehlt, und dort ist zum Teil noch mit ihrem Gelde eine Volkshochschule gegründet worden, die den Namen „Universität der Arbeit“ trägt.

Polizei-Amnestie für die Königswache. Der den unbeschreiblichen Wirrwarr der Tausende von Autos inmitten der festlichen Menge mitterlebt hat, wird ohne weiteres verstehen, daß alle Fahr- und Verkehrsverbote glatt über den Haufen geworfen worden sind. Um nur eine Kleinigkeit zu nennen: das Gupen ist in Paris ab 10 Uhr abends verboten, aber die eingeteilten Autos, die manches Mal eine halbe Stunde nicht weiter konnten, begannen regelmäßig mit ohrenbetäubendem Gupenkonzert. Man muß den Beamten der Pariser Polizei zubilligen, daß sie Augen und Ohren schlossen und ganz besonders nett während dieser für sie wirklich anstrengenden Tage waren. Immerhin wurde es manchen doch zu viel und die Folge waren Strafmandate in Hülle und Fülle. Jetzt hat Polizeipräsident Pangeron eine generelle Amnestie für alle solche Vergehen vom Nationalfeiertag, dem 14. Juli, bis zum Abschluß des Königbesuches am 23. Juli erlassen. Alle Straf anzeigen werden zurückgezogen.

Der schnellste Zug Europas. Der neue Rom-Neapel-Express, der soeben eingesetzt worden ist, darf den Ruhm für sich in Anspruch nehmen, der schnellste Zug Europas zu sein. Er übertrifft an Durchschnittsgeschwindigkeit sogar die Schienen-Express. Er hat die Strecke von 135 Meilen in einer Stunde 24 Minuten zurückgelegt, das heißt, eine Geschwindigkeit von 96,43 Meilen pro Stunde erreicht. Der Zug besteht aus drei zusammengelassenen Aggregaten, die zusammen 195 Fuß lang sind und 117 Tonnen wiegen. Er wird von sechs Elektromotoren mit 1200 PS gezogen.

Das Wetter. Allgemeine Wetterlage Samstags nachmittags: Im Gebiete eines Druckhochs, dessen Kern über Schlesien lagert, war der Himmel überall vorwiegend heiter und die Temperaturen stiegen auf 26 bis 32 Grad Celsius im Schatten an. Sonntag wird das günstige Wetter anhalten und die Temperaturen werden noch weiter ansteigen. Auch Romas wird das heiße Wetter dauern.

sagt nichts anderes, als daß nur alles, was in breiter und teurer Form gedruckt wird und einer großen Anzahl von Personen, die damit handeln, Profit sichert, Bücher sind. Wir sind durch unser Wirtschaftssystem bereits so weit beinflusst, daß wir ganz automatisch die oben erwähnte Definition hinnehmen und jedes Buch als kein Buch im landläufigen Sinne betrachten, das von einem verantwortungsbewußten Autor stammt, der seinen Wert daraus legt, daß es in schöne, harte Deckel gebunden wird, das nicht durch die 40 bis 50 Prozent verteuert wird, die der Buchhändler erhält, durch die 20 Prozent, die der Autor zu verdienen pflegt und durch den großen Spielraum, den sich der Verleger für die Klamme in den großen Zeitungen offen lassen muß.

Dieses System der Einschränkung bei der Verleihung des Titels „Buch“, dieses System der Einschränkung auf Grund einer rein geschäftlichen Definition kommt daher, daß Amerika tatsächlich dasjenige Land unter allen großen Ländern der Welt ist, das am wenigsten Bücher konsumiert. Wir verwenden zwanzigmal soviel Zeit für Kosmetik als für Bücher. Um nur ein Beispiel eigener Erfahrung zu nennen: Aufland brauchte mehrere Hunderttausend Exemplare meines Romanes „No Basaran“, während mein Buch „Co-op“, das speziell für die Vereinigten Staaten geschrieben wurde und die Arbeit eines ganzen Jahres darstellt, nur in 5000 Exemplaren in Amerika verkauft wurde.

Mit anderen Worten: wenn man ein Buch im geschäftlichen Sinne dieses Wortes schreibt, schließt man die arbeitende Klasse am Genuß die-

ses Buches aus. Da ich aber gerade für die arbeitende Klasse schreibe, habe ich eine billige Methode erfunden, um ihr meine Bücher zugänglich zu machen. Durch diese Methode wurde es aber im Falle des Buches „Der Autofönig“ zum Beispiel möglich, daß die Automobilgewerkschaft allein 200.000 Exemplare an ihre Mitglieder verkaufte. Mir scheint, daß diese Tatsache ein gewisses Ereignis in der amerikanischen Geschichte, zumindest aber in der amerikanischen Literatur darstellt. Und mir scheint, daß der Versuch eines Volkes durch die große amerikanische Presse eine etwas üble Antwort auf die Methode ist, den breiten Massen ein Buch billig zuzumachen zu lassen. Man soll unwiderstehlich dazu gezwungen werden, die verdächtige, arbeitende Klasse zu ignorieren, das ist der Zweck eines solchen Volkes, den die hochmögenden Verleger aber vor den Lesern wohlweislich verbergen.

Ich darf ohne Ueberheblichkeit sagen, daß das Buch „Der Autofönig“, die Geschichte des Ford-Amerikas, ein Buch in des Wortes wahrer Bedeutung ist, wenigstens für alle diejenigen, die ein Buch seines Inhaltes und nicht seiner äußeren Form wegen lesen. Ich darf des weiteren sagen, daß „Der Autofönig“ zumindest ein so wichtiges Buch ist wie die vielen, die alljährlich in der New York Herald-Tribune besprochen werden. Es beschäftigt sich mit dem brennendsten Problem unserer Zeit — dem Kampf des Arbeiters um den ihm gebührenden Anteil am Profit innerhalb des Erzeugungsprozesses. Das Buch gibt den Massen eine große Anzahl von Fakten, die ihnen im Allgemeinen vorenthalten werden. Die Wichtigkeit dieser Fakten wurde zum Beispiel von einem

Manne, wie Professor Paul S. Douglas, dem bekannten Nationalökonom der Chicago-Universität, bestätigt. Und Senator Borah war es, der die Geschicklichkeit besonders hervorhob, mit der das Buch verfaßt ist.

Ich muß daher an das Gewissen von Van Doren von der New York Herald Tribune als an das eines verantwortungsbewußten Verlegers appellieren. Ich muß ihn auffordern, mein Buch einem freien Nationalökonom, wie zum Beispiel Professor Douglas zu übergeben, um ein Urteil darüber zu erhalten, ob es sich um ein ernstes Werk handelt, das würdig ist, in seinem Blatte besprochen zu werden. Wenn dies aber nicht möglich ist, dann schlage ich Herrn Van Doren vor, diese Zeilen zu veröffentlichen und an seine Leser die Frage zu stellen, ob sie eine Literaturbesprechung vom Gesichtspunkte der Moral und des Inhaltes wünschen, oder eine solche, die die Kostspieligkeit des Papiers und Einbandes zur Grundlage hat.

Das „Christian Century“ zum Beispiel hat über den Autofönig geschrieben: „Sinclair kann schreiben. Darin begehrt er keine Fehler. Denn er schreibt mit Ueberzeugung und Hingabe. Er wird öfters ein Pamphletist genannt. Er ist es auch. Aber er ist auch Romancier und zwar ein fähiger als mancher von denjenigen, die mit dem Pulitzer-Preis ausgezeichnet worden sind. Sein letztes Buch sieht wie ein Pamphlet aus und löst auch nicht mehr als ein solches, aber es ist ein vollkommener Roman. Sein Vorzug ist es, daß es klar zeigt, was Henry Ford der amerikanischen Industrie angetan hat und wie erfolgreich er für sich selbst gewesen ist.“

Die Luftwaffe der Tschechoslowakei

Von Kurt Doberer

Mag für einen kommenden Landkrieg der Streit, ob der Mensch oder die Maschine die tragende Grundlage des Kriegspotentials sein wird, zwischen guten und besseren Gründen im Disput hin und her schwanken, so ist für den Luftkrieg die Frage klar und eindeutig entschieden. Im Krieg des Luftmeeres werden die besseren Maschinen siegen, weil bessere Maschinen zwangsläufig über bessere Ausbildungsmöglichkeiten zu besseren Piloten führen. Erfolgreichste Flugmaterial ist die gebärende Substanz erstklassiger Piloten.

War wird auch eine Macht, die über todesmüdiges und kaltschnelles Menschenmaterial verfügt, aber nur zweifelhafte Fremde oder eigene Flugmaschinen besitzt, einmalige Wunder an Leistungen hervorbringen können. Aber in kommenden Weltkriegen entscheidet der Durchbruch aus der Summe aller Einzelleistungen. Deshalb heißt die Parole für den Krieg im Luftmeer eindeutig: Mit erstklassigen Maschinen zu erstklassigen Piloten.

Die tragende Grundlage.

Das überzeugendste Beispiel dafür, daß die Friedensproduktion die tragende Grundlage von Kriegsmaschinen sein muß, wenn ohne Ueberanstrengung konkurrenzlose Leistungen erreicht werden sollen, bietet Sowjetrußland in seiner Tankproduktion. Wir können verfolgen, wie in der Flugzeugproduktion nach durch unkontrollierbare Meldungen ein propagandistischer Kampf um die angebliche Zahl der Flugmaschinen zwischen Deutschland und der Sowjetunion in der Weltpresse geführt wird. Dieser Propagandakampf ist aus den natürlichsten Ursachen in der Frage der raumpengängigen Panzerfahrzeuge unmöglich geworden, einfach dadurch, weil die Friedensproduktion der Traktoren zur Feldbestellung die natürliche tragende Grundlage der Tankerzeugung für den Krieg bildet. Bereits vor zwei Jahren besaß die Sowjetunion etwa dreihundert mehr Traktoren in der Landwirtschaft als Deutschland und heute besitzt Sowjetrußland etwa 450.000 Traktoren. Da Deutschland solche Traktorenmassen nicht verwenden kann, ist es ihm auch völlig unmöglich, Tankmassen in der gleichen Größenordnung zu produzieren. Nur eine Waffe, deren Grundlagen so im Frieden fundiert sind, findet auch das Menschenmaterial durch Umschulung für den Krieg mit größter Leichtigkeit.

Reserven erkämpfen die Entscheidung.

Wir müssen uns durch diese Tatsachen überzeugen lassen, daß die erste Garantie für überlegene Piloten eine eigene überlegene Flugzeugindustrie ist. Jägern wir aber nicht, dieser Erkenntnis bis in die letzten Konsequenzen zu folgen. Niemand glaubt heute mehr an jenen Luftkrieg dreier Tage, in dem die Bomber in Stunden die Entscheidung und den Sieg erzwingen. Einen langen Krieg entscheidet aber nicht die erste Garnitur, die Friedensgarnitur der Piloten, sondern die erste, zweite und dritte Reserve und jene Kampfpiloten, die dann hinter diesen kommen.

Logisch führen uns diese Überlegungen zu dem Ruf nach Reserven, nach rasch umzuschulenden, bereits in Frieden außerhalb der Armee vorgebildeten Piloten. Kurz gesagt bedeutet dies die Forderung nach einer möglichst starken Handelsluftfahrt und einer gefördernten und propagierten Sportluftfahrt. Das klassische Beispiel von Traktoren und Tanks behält und hier leicht davor, die Förderung der Sportluftfahrt als gleichrangig mit der Förderung der Handelsluftfahrt anzusehen. Wir dürfen uns hier ja behaupten, daß eine starke Förderung der Handelsluftfahrt zwangsläufig zu einem Anwachsen auch der Sportluftfahrt führen wird, daß also die Staatsinitiative, die der Handelsluftfahrt gilt, schon indirekt auch der Sportluftfahrt zugute kommt.

Beispiele sind kein Beispiel.

Man ist allzu leicht geneigt, in solchen schwierigen Fragen einer grundlegenden Umstellung sich zu fragen: Und was machen dann die anderen? Hier müssen wir von vornherein die Einschränkung gelten lassen, daß Beispiele keine Beispiele sind. Der unpassendste Fall wäre es, zu versuchen, in der Luft etwa die Tschechoslowakei mit England zu vergleichen zu wollen. Die Kera der Flugmaschinen hat gerade England das genommen, was sie der Tschechoslowakei gebracht hat, nämlich die Freiheit der Verbindungen. Die Tschechoslowakei hat ein Meer gewonnen, während England das Meer verloren hat. Die Insel England im Atlantik hatte die Möglichkeit, mit ihren Schiffen fast alle Länder der Erde zu erreichen. Der Binnenstaat Tschechoslowakei war gezwungen, bei den kleinsten Handelstransaktionen die Hilfe der Verkehrsmittel bestimmter Nationen in Anspruch zu nehmen. Während sich England mit der Kera des Luftverkehrs durch teilweise Umstellung abzufinden hat, ist der Tschechoslowakei, wie auch anderen Binnenländern, ein freies Meer gekostet worden. Diese wenigen Länder sind es, die das Gewicht in voller Mäße ausgeübt erhalten und die es sich, ohne allzuviel nach Weibchen auszuhausen, zu gutem Sinn anlegen müssen. Da die Tschechoslowakei bedeutet die Handelsflugmaschine in vollem Sinne das, was für Sowjetrußland der Traktor ist, die tragende Grundlage zu Kriegsmaschinen, mit denen — relativ gesehen — ohne Ueberanstrengung konkurrenzlose Potentiale erreicht werden können.

Flotte im Binnenland.

Der Aufbau einer solchen wichtigen Handelsluftflotte ist in der Tschechoslowakei durchaus nicht

allein auf die Schultern des Staates gebürdet. Daß auch die Industrie selbst diese Möglichkeit erkennt, die ihrem Export durch ein starkes Flugwesen geöffnet werden, das zeigt der Flugpark der Bata-Werke. Vor seinem Geschäftskollegium um die Welt betonte Dr. J. C. J. A. Bata, wie die Ausbildung des so notwendigen Stammes geschulter Piloten sich erst als Folge einer mächtigen Handelsflotte entwickeln kann. Er sagte: „Die Binnenländer waren immer im Nachteil gegenüber den Ländern, die an den Ufern der Weltmeere liegen. Zum ersten Male in d. V. Geschichte gibt uns das Flugwesen die Möglichkeit, zu dem Ozean zu gelangen, der die ganze Erdoberfläche umhüllt, nämlich zum Luftmeer. Auch ein kleines Land kann durch seine Luftschiffahrt groß werden, ähnlich wie auch kleine, am Meere gelegene Länder durch ihren Transportdienst groß wurden. Wir haben die besten Piloten, deren sich überhaupt ein Staat rühmen kann. Es sind ihrer wenige, gewiß, aber wo sollten sie auch herkommen, wenn ihnen niemand Gelegenheit gibt, sich zu bewähren?“ Ganz gleich, ob man die Zahlen der Flugplätze und Maschinen, die Herr Bata als notwendig nennt, anerkennt oder nicht, so ist doch ohne Zweifel klar die Richtung, die die Tschechoslowakei im Frieden gehen muß. Die Theorie von der Erreichung des optischen Kriegspotentials durch Aufbau einer entscheidenden Kriegswaffe auf einer analogen Maschine der Friedensproduktion — wie sie sich in Sowjetrußland zwischen Traktor und Tank ergibt — kann in der Tschechoslowakei durch das Handelsflugzeug erfüllt werden.

Vergessen wir doch nicht bei der Betonung der besseren Exportorganisation durch Einsatz von Handelsflugzeugen, daß die Tschechoslowakei auch zu einer gleichmäßigen industriellen Produktion des Inlandes im stärksten Maße zu einem Flugzeug rechnen muß. Ein Staat, der in seiner Breite mit der Größenordnung von hundert Kilometern und deren Verdoppelung oder Verdreifachung, in seiner Länge aber mit der Größenordnung von tausend Kilometern rechnet, braucht in seiner Längsrichtung einen wirksam ausgebauten Güter- und Personenzugverkehr, will es nicht auf eine gleichmäßige Erschließung des Landes verzichten.

Weg und Bilanz.

Wir sehen also nun ganz klar, welche Dinge eine gute Fliegertruppe als Grundlage braucht, wenn sie in Notzeiten aus unerwartlichen Reserven aufzufüllen will. Da nach amerikanischen Schätzungen für ein mit Pilot und Schützen besetztes Kampfflugzeug in der Heimat sechzig Menschen notwendig sind, um es instand zu halten, können wir uns ausrechnen, wieviel Menschen in der heimatischen Flugzeugindustrie beschäftigt werden könnten, wenn nur eine Handelsflotte von einigen Tausend Maschinen — eine Zahl, die neben der Zukunftsforderung von Dr. J. C. Bata nach 20.000 Handelsflugzeugen, bescheiden ist — in Dienst gestellt würde. Erst auf dieser Grundlage erheben wir dann die Hauptfrage: Und wie ist die Ausbildung der tschechoslowakischen Kampfpiloten selbst? Wie ist sie im Vergleich zu den Piloten anderer Mächte? Hier ist die Antwort einfach. Sie braucht nicht durch Erklären von Einzelheiten gegeben werden. Die Tatsachen selbst sprechen hier eine eindeutige Sprache.

Symbole der Geschichte.

Es ist in diesem Zusammenhang wert, zu erinnern, daß es ein Prager Offizier war, der beschwert vom Übergewicht der österreichischen Bürokratie vor dem Weltkrieg das erste Militärflugzeug in Wien einführen versuchte. Dieser Hauptmann Cwojka, Lehrer an der militärärztlichen Anstalt in Wien, fuhr 1909 — auf eigene Kosten — nach

Paris und lernte dort — natürlich auf eigene Kosten — bei dem schon berühmten Periot das Fliegen. Dann kaufte er in Paris — auch auf eigene Kosten — einen Flugapparat an und ließ ihn nach Wien transportieren. Damit endlich geriet das erste österreichische Militärflugzeug, ein von einem Prager gesteuertes französischer Apparat, in die Hände der österreichischen Bürokratie. Während die Maschine noch auf dem Wiener Ballast lag, versuchte Hauptmann Cwojka das Problem der Errichtung einer Fliegertruppe zu lösen. Er glaubte als Flieger, daß man sich beim Bau einer Fliegertruppe nach den Startmöglichkeiten und den Windrichtungen richten müsse. Die Wiener Bürokratie dagegen fand es als starke Zumutung, daß sie sich nach dem Winde richten sollte. Sie betrachtete in dieser Frage lediglich die allbewährten Bau-Feuerpolizeilichen Vorschriften als maßgebend. Auf diese Weise geriet das schöne französische Flugzeug des Prager Hauptmanns schmählich in die Mäder der bürokratischen Maschinerie. Der so aufdringlich fortschrittliche Hauptmann wurde in Strafe genommen. Seine Fliegertruppe wurde von einer Pionierabteilung zu Kleinholz gehackt und das Flugzeug, das immer noch auf dem Ballast ruhte, mußte als Gelegenheitskauf veräußert werden.

Was war das für ein steiler Weg des Aufstiegs bis heute. Heute kann der tschechoslowakische Oberleutnant Novak mit dem Franzosen Jerome Caballi um die souveränste Bedienung eines Jagdflugzeuges kämpfen. Er kann auf besserer Maschine kämpfen und — voran allen Jagdfliegern anderer Mächte — siegen!

Was lesen wir in den Zeitungen von begeisterten Journalisten alles über die phantastisch exakten Flugmanöver der Jagdtruppen bei den Flugparaden europäischer Luftmächte. Wir wissen, die Tschechoslowakei hat diese Jagdtruppen im letzten Jahre aus dem Internationalen Flugmeeting zu Jürich in führender und präzisierender Arbeit alle geschlagen. Die tschechoslowakischen Piloten auf den Jagdmaschinen werden auch im Ernstfall diese Apparate zu stetig hochstehenden Falken machen.

Jäger und Bomber.

Vor einigen Jahren begann der „Boniec Warszawa“ einen Presskampf gegen die besondere Art der polnischen Luftausrüstung. Er behauptete, daß im zukünftigen Kriege die Jagdflugzeuge gegenüber den Bombern eine untergeordnete Rolle spielen würden. Es sei eine Sünde der Vergangenheit der polnischen Luftausrüstung unter General Rostki, daß man für Jagdflugzeuge eine Milliarde Zloty ausgegeben und die Aufstellung von Bombertruppen völlig vernachlässigt habe. Da wir bis jetzt nur von der glänzenden Ausbildung der Jagdflieger gesprochen haben, kann die Frage entstehen, wieweit die Vorwürfe der polnischen Zeitung berechtigt sind und ob vielleicht auch die Tschechoslowakei Konsequenzen daraus zu ziehen hätte.

Theoretisch ist es richtig, daß im Luftkrieg von Großmächten der Bomber ein den Sieg entscheidendes, der Jagdflieger aber nur ein den Sieg des Angreifers verzögerndes Kriegsinstrument ist. Aber eben aus diesen Gründen wird die Tschechoslowakei in ihrer Luftwaffe das Jagdflugzeug mit aller Macht forcieren und die Bombertruppen dabei aber soweit aufbauen, daß sie kein Vorwurf einer relativen Vernachlässigung dieser Waffe treffen kann. In dem großen Bündnisystem gegen den Angreifer hat die Tschechoslowakei im Falle eines Angriffes die Rolle der hindaltenden Verteidigung übernommen. Dazu braucht sie Jagdflieger und noch einmal Jagdflieger. Die Entscheidung der Luft werden dann die Bomber der großen Verbündeten Frankreich und Sowjetrußland zu schlagen haben. Auch hier können wir auf die Frage, was Raieriol und Mannschaff auf den Bombern der Verbündeten leisten, im abgeklärten Verfahren mit den Resultaten antworten. Sowjetrußland hält alle Bomber-

Höhenzerlebe mit einer Bombenlast von einer halben Tonne, von einer Tonne Gewicht und von zwei, fünf, zehn und dreizehn Tonnen Bombenlast. Sowjetrußland hält ebenso den Weltkrieg im Weltfriedenflug von Bombern durch seine Flüge von Rußland nach den Vereinigten Staaten von Nordamerika. Es ist ein Weltreit unter Verbündeten, wenn am 9. Juni 1938 die Sowjetunion drei Weltrekorde im Bomber-Schnellflug an Frankreich abtreten mußte. Mit einem zweimotorigen Amiot-Bomber rief Frankreich die Rekorder im Schnellflug auf der Strecke von fünftausend Kilometer unter Leerlast und Bombenlasten von einer Tonne und fünf Tonnen mit einer Stundengeschwindigkeit von über vierhundert Kilometer an sich.

Aus aller Welt

Königinnen-Wunder am Krankenbett. Der Versuch der Königin Elisabeth im englischen Krankenhaus in Paris hat ein Nachspiel, das völlig märchenhaft anmutet und von der gesamten Pariser und Londoner Presse auch als „das Wunder einer Königin“ bezeichnet wird. Die Königin ist an dem Krankenbett eines 80jährigen Greises fotografiert worden. Der Mann liegt aufgerichtet in seinem Bett, die Königin steht daneben und lächelt ihm zu. Es ist ein schönes und rührendes Photo, und es ist selbstverständlich von unzähligen Zeitungen publiziert worden, so unter anderem auch vom „Daily Herald“. Der „Daily Herald“ wird nun bekanntlich von zwei Millionen Menschen gelesen, und unter diesen zwei Millionen befand sich auch eine Mrs. Amelia Hawthorne, eine 76jährige alte Dame. Das Bild ergötzte sie, sie setzte die Brille auf, um es deutlicher zu sehen, und plötzlich stieß sie einen Schrei aus: der Kranke im englischen Hospital zu Paris kam ihr so ungewöhnlich bekannt vor, und sie wußte gleich, daß es ihr Bruder war. Ihr Bruder John, den sie 36 Jahre lang nicht gesehen hatte, und den sie schon lange für verstorben hielt. Denn John zog als Clown mit einem Zirkus um die Welt, und seit 1902 hatte er keine Nachricht mehr gegeben. Mrs. Hawthorne packte die Zeitung, den letzten Brief von John, alte Photos zusammen und fuhr auf die Redaktion des „Daily Herald“. Dort twitterte man mit Recht sofort eine Sensation, sie wurde zum Chefredakteur vorgelassen, es wurde eilends nach Paris telephoniert und siehe da: der Kranke hieß wirklich John, aber John Stone. Man mußte ihn erst befragen, aber dann stellte es sich heraus, daß er eine Schwester in London hat, die einen Hawthorne geheiratet hatte. Der Verlag des „Daily Herald“ finanzierte darauf die Reise von Mrs. Hawthorne und ihres Schwiegersohnes nach Paris, es gab noch rührende Photos der beiden glücklich vereinten Verwandter und eine geradezu unwahrscheinliche Sensationsreportage.

Komfort am Nordpol. Im nächsten Sommer wird man Nordlandreisen wie noch nie machen können. Eben hat sich eine norwegische Aktiengesellschaft gebildet, die den Bau eines Hotels in Ny Algeund am Kongssford auf Spitzbergen unternehmen wird. Das Haus wird „Hotel zum Nordpol“ heißen, obwohl es nicht ganz am Pol gelegen ist, aber immerhin auf dem 79. Breitengrad, und damit das nördlichste Hotel der Welt sein wird. Es ist vorgesehen, daß es jeden Komfort besitzen soll, fließendes kaltes und warmes Wasser, Telefon, Radio, Badzimmer, Zentralheizung und alles andere. Es wird Gäste nicht nur zu längerem Aufenthalt aufnehmen, sondern auch in der Lage sein, in großen Speisefälen und Gesellschaftsräumen Touristen zu beherbergen und sicherlich wird jeder Dampfer, der nach Spitzbergen fährt, hier Station machen. Eine besondere Attraktion des Hotels wird die sein, daß man außer den üblichen Sportarten, Skilaufen und Rodeln, auch Schlittschuhfahren mit Renntieren wird machen können, die von richtiggehenden Lappen und Eskimos bedient werden.

Das Mittelschulwesen in der Tschechoslowakei

Schülerzahl.

Die Schülerzahlen an den Mittelschulen aller Unterrichtsprachen zeigen in den letzten acht Jahren, daß an den tschechoslowakischen Anstalten die Schülerzahl um 82.229, an den deutschen um 9063, an den ungarischen um 1141, an den russischen um 1874 und an den polnischen um 244 zugenommen hat. Insgesamt ist die Schülerzahl in den letzten acht Jahren um 75.451, d. i. um 90,6 Prozent gestiegen. Diese Steigerung ist jedoch nicht linear, sondern je nach der Unterrichtsprache der Anstalten verschieden, so daß sie an den tschechoslowakischen und karpatorussischen Anstalten mehr als 100 Prozent, an den polnischen Anstalten 64,9 Prozent, an den deutschen Anstalten 62 Prozent und an den ungarischen 36,1 Prozent beträgt.

Die Einschreibungsresultate für das Schuljahr 1938/39 berechtigen zu der Annahme, daß sich diese Entwicklung fortsetzen wird. Folgende Vergleichsziffern über die Einschreibung in die erste Klasse der Mittelschulen geben einen Überblick:

Unterrichtsprache	Zahl der Einschreibungen in die ersten Klassen (Mittelschulen)	
	1937/38	1938/39
tschechoslowakisch	20.684	20.876
deutsch	4.168	5.641
ungarisch	823	856
karpatorussisch	656	784
polnisch	47	56
	26.178	26.468

Zählt man zu diesen neu aufgenommenen 25.463 Brimannern die Repeatingen und Schüler hinzu, welche die Aufnahmeprüfung erst nach den Ferien ablegen, gibt es keinen Zweifel, daß die Schülerzahl heute höher sein wird, als im Vorjahre. Die Ergebnisse der vorläufigen Einschreibungen ergeben einen Rückgang der Brimannenzahl an Schulen mit tschechoslowakischer Unterrichtsprache, aber besonders auffallend ist dieser Rückgang an den Schulen mit deutscher Unterrichtsprache.

Veränderungen in der Zahl von Mittelschulen.

Es ist natürlich, daß dieses Anwachsen der Schülerzahl den Ruf nach Errichtung neuer Mittelschulen zur Folge hat. Der amtlichen Publikation „Stand des Mittelschulwesens der Tschechoslowakischen Republik im Schuljahr 1937/38“ zufolge gab es in diesem Schuljahr auf dem ganzen Staatsgebiet 824, davon 280 staatliche und 54 nichtstaatliche Mittelschulen. Der Unterrichtsprache nach waren dies 236 tschechoslowakische, 72 deutsche, 8 ungarische, 1 polnische und 1 französischsprachige. Im Schuljahr 1938/39 werden neun Anstalten hinzukommen.

Durch diese neuen Mittelschulen wird das Mittelschulwesen wesentlich verbessert, jedoch nicht soweit, wie dies die Schülerzahl dieser Schulen erfordern würde.

Zahl der Parallelklassen der Mittelschulen.

Die zweite logische Folge des Steigens der Schülerzahl ist die Notwendigkeit der Errichtung immer neuer Parallelklassen an diesen Schulen, um alle Schüler einschulen zu können. Bei Berücksichtigung nur der staatlichen und jener nichtstaatlichen Schulen, deren Personalaufwand aus der Staatskassa gedeckt wird, ergibt die Zahl der Parallelklassen in den einzelnen Schuljahren folgendes Bild:

Schuljahr:	Zahl der Parallelklassen:				
	tschech.	deutsch	ung.	russ.	poln.
1930/31	448	89	22	16	—
1931/32	587	126	26	14	—
1932/33	675	148	24	18	—
1933/34	806	181	27	15	—
1934/35	905	209	29	18	—
1935/36	1034	232	30	24	—
1936/37	1177	253	28	30	—
1937/38	1355	280	32	40	—
1938/39	1486	275	36	46	6

Die Ziffern für die Schuljahre 1930/31 bis 1937/38 sind definitiv, während die Ziffern für das Schuljahr 1938/39 nur vorläufige sind.

Bata kauft Leitmeritzer Lederwerke? In Leitmeritz und Umgebung kursiert das Gerücht, daß die Firma Bata in Verhandlungen mit den beiden Leitmeritzer Lederfabriken, der Firma Plunder und Polak, Leitmeritz-Eisendörfel und den Leitmeritzer Lederfabriken Brüder Tauffig in Gsaloß, wegen einer Beteiligung oder Ankauf stehe. Die Nachricht gewinnt dadurch an Wahrscheinlichkeit, daß Bata derzeit der größte Abnehmer der Leitmeritzer Lederindustrie ist, die rund 500 Beamte und Arbeiter beschäftigt.

Und die Kupferwerke Böhmen in Böhmerle? Der „Prager Börsen Courrier“ berichtet, daß die Kupferwerke Böhmen in Böhmerle in Erwägung ziehen, einen Teil des reichlichen Investitionsprogramms in nächster Zeit auch in anderen Erzeugungstätten der Kupferwerke in Ramenice bei Prag und in Neurode, Schlefien durchzuführen.

Prager Zeitung

Das „Conti“ sperrt...

Auch von der Regel, daß Totgesagte ein langes Leben haben, gibt es Ausnahmen. Das Café „Continental“, oft totgesagt, einmal vor vierzehnhundert Jahren sogar schon durch einige Wochen gesperrt, schlägt nun Sonntag, wohl auch als Opfer dieser Zeit, definitiv seine Pforten. Am 1. August gibt es schon kein „Conti“ mehr; es soll zwar in zwei Monaten einige Häuser weiter als Café „Edison“ wieder auferstehen, aber es wird wohl dann nur ein Kaffeehaus unter vielen sein und nicht das „Conti“, das es nur einmal nicht und dessen herannahendes Ende nun in einer Reihe von Feuilektionen beklagt wird, in denen sich kitzige Gedankenassoziationen mechanisch aneinanderreihen, die einem unweigerlich auf die Lippen kommen und in die Feder fließen, wenn vom „Conti“ und seiner wechselvollen Geschichte die Rede ist. Da fehlt fast in keinem der Blätter — sogar die „Zeit“ war auf Milde gestimmt — die Geschichte vom Obersten Redl, der alle Nachmittage im Lokal erschien, da lesen wir immer die Namen der Eigentümer von Selman bis Zuzem, da drängt sich uns immer wieder die Erinnerung an das verstorbene Faktotum Gahn auf, der mit Telephonanschlüssen, Theaterkarten und meist schlechten Wigen diente, da lesen wir manchmal auch etwas von dem Personal dieses Kaffeehauses mit Gustav, dem trefflichsten und gedächtnisreichsten aller Ober, an der Spitze, dem es leider nicht vergönnt ist, das proponierte Fest seiner ununterbrochenen 40jährigen Zugehörigkeit zum Betrieb im kommenden Jahr begehen zu können.

Aber das ist lange nicht alles, was sich über dieses Kaffeehaus, das durch mehr als 50 Jahre das deutsche Kaffeehaus Prags war, sagen läßt. Alfred Polgar hat einmal in einer Betrachtung über das Wiener Café Central schlagende Formulierungen für derlei Wahrzeichen einer im Absterben begriffenen Welt gefunden. Sie passen auch auf unseren Todesanbaldalen:

„Das Café Central ist nämlich kein Caféhaus, wie andere Caféhäuser, sondern eine Welt an sich, und zwar eine, deren innerster Inhalt es ist, die Welt nicht anzuschauen...“

Es ist ein rechtes Äuß für Menschen, die die Zeit totschlagen müssen, um von ihr nicht totgeschlagen zu werden. Es ist der trauende Herd derer, denen der trauende Herd ein Grauel ist, die Lust nach der Edeleute und Liebespaare vor den Schreden des ungestörten Bestehens, eine Rettungsoption für Herrschaften.

Die Gäste des Café Central kennen, lieben und geringschätzen einander...“

Zeitlich der eigentlichen Reise dieses wunderlichen Caféhauses wird allein der, der dort nicht will als dort sein.“

Es gibt nicht einen der ständigen Conti-Besucher, der über sein Stammlokal nicht ständig schimpft, der sich nicht zumindest an der ständigen Luerulierei über die Qualität des Kaffees beteiligt hätte, wenn er es nicht für passender hielt, dem Besitzer immer wieder das unangemessen geringe Ausmaß der Nachmittagsportionen vor Augen zu führen. („Herr Wurm, ich habe schon mehr zum Nachtmahl bekommen!“ „Bei mir nicht!“) Jeder schimpfte. Jeder kam gern wieder und jeder, der vom Ende des Lokales hört, auch dem, dem dort ein Winterrod gebohrt wurde, beschleicht ein Gefühl der Wehmut bei dem Gedanken, daß er nie wieder die Räume betreten soll, in denen er Nacht für Nacht die hitzigsten Debatten abgeführt hat und um die sich Anecdotes und Distorchen sonder Zahl ranken. Und Wehmut herrscht wahrlich nicht nur in Prag und im übrigen Gebiet des Staates, wo Generationen von Studenten, aus Prag kommend, den Ruhm des „Conti“ verübten, nein, ungezählte deutsche Emigranten, die heute irgendwo in Frankreich oder Amerika sitzen, denken mit den gleichen Gefühlen an die drei Zimmer im ersten Stock des Kolowratshauses am Prager Graben, die ihnen in der großen fremden Stadt zur ersten Zufluchtsstätte und dann zum Heim wurden, in denen sie Gleichgesinnte und Schicksalsgefährten trafen, und in denen sie, die in ihrer Heimat ein Kaffeehaus nur entweder als eine Art Bedürfnisinstanz oder als „Bumsolal“ gelangt hatten, den Reiz österreichischen Kaffeehauslebens entdeckten.

Es gibt in Prag sehr viele schönere, modernere, den Anforderungen der zeitgenössischen Hygiene weit besser entsprechende Kaffeehäuser als das „Conti“, aber das ist es ja eben, gerade das, daß es da ist und in dem man sich Tag für Tag, Abend für Abend, Nacht für Nacht dem reinen Genuß der Zeitungslektüre hingeben konnte, die jedem Besucher von Gustav dem einmal vor Jahren geäußerten Geschmack entsprechend vorgelesen wurde. Und wenn, der irgendeinen völkischen Witz einmal entwirrt weggelegt hat, hätte ihn Gustav noch einmal vorgelesen? Wem, der einmal aus politischem Interesse und nicht aus volkistischem Vorkennnis etwa nach der „Reichspost“ verlangt hat, hätte sie jemals später bei Conti-Besuchen gelesen, so lange sie ins Land durfte. Mag das „Conti“ im „Edison“ in neuem Glanze

wiedergeboren werden, uns war der alte Mangel an Glanz gerade sympathisch.

Menschen, die nur dem Tag und der Stunde leben, werden es nie begreifen, wie man einem Lokal nachtrauert, wie man eine Elegie auf sein Ende anstimmen kann. Schon gar nicht werden es jene verstehen können, für die das „Conti“ nichts bedeutete als ein „verstumtes Weisel“. Aber wir, denen das „Conti“ als solches und nicht der Kaffee oder das „Belegte Brot auf zwei“, das man dort konsumierte, ein geistiger — Verdauungsartikel war und die wir am Sonntagabend trotz aller Sonnenglut, die ins Freie leckt, noch einmal zum Abschied dort erscheinen wollen, wir wissen, daß Alfred Polgar recht hatte, als er sagte:

„Es ist ein Caféhaus, nehmt alles nur in allem! Ihr werdet nimmer solche Dertlichkeiten begreifen. Von ihr gilt, was Amal Damsim im ersten Satz seines unsterblichen „Dunger“ von der Stadt Christiania sagt: Keiner verläßt sie, den sie nicht auseinander hätte.“

Aus der Prager Zentralvertretung

Die Resignation Gajdas zur Kenntnis genommen. Die erste Sitzung der neuen Stadtvertretung leitete Primator Jenkl mit einem Dank an die ausgeschiedenen Stadtvertreter ein. Dann wurde die Resignation des Rudolf Gajda angenommen und beschlossen, den gewählten Refe-

MATTONI'S GISSHÜBLER Aertzlich empfohlen bei: **MAGEN, NIERE, BLASE.**

renten eine Pauschal-Vergütung für ihre Arbeit zu bewilligen. Bei dieser Gelegenheit verwies Primator Jenkl auf die unwahren Berichte diverser Zeitungen über diese Pauschalvergütungen und betonte, daß bislang kein einziger Referent auch nur einen Heller ausbezahlt bekam, weil die ganze Angelegenheit noch im Bewilligungsverfahren ruhe. Das Kontrollamt hat bisher den Beschluß der alten Zentralvertretung bezüglich dieser Pauschalvergütung nicht bewilligt. — Den Antrag des Primatorstellvertreters Wbenstky (Kommunist), die Referenten laut der verhältnismäßigen Vertretung zu wählen, wurde abgelehnt und es kam kein kommunistischer Referent in die Zentralvertretung. Eine langwierige Abstimmung ergab die Befugung von insgesamt 43 Kommissionen, in die Mitglieder des Gemeinderates und den Zentralvertretung delegiert wurden. Wegen Nichtübereinstimmung wurden die Wahlen in den Büchereirat und in die Bücherei der Kinderarbeit (deutsch) sowie der Mitglieber und Erlasmmänner in die Verwaltungsausschüsse der Gewerkefortbildungsschulen u. a. m. verschoben.

Neue Verbindung über die Moldau an der Strafe Benschau—Fibram. Beim Hotel „Jácholt“ bei Slavn oberhalb der Johannes-Stromschnellen wurde der Betrieb einer neuen staatlichen Fähre über die Moldau aufgenommen. Die Fähre stellt die kürzeste Verbindung zwischen Benschau und Fibram dar. Die Ueberfuhr-Gebühr beträgt pro Person 30 Heller, für Personen und Lastautos bis 3 Tonnen 3 Kč.

Ausflugsjüge der Staatsbahnen. Vom 6. bis 14. August in die Hohe Tatra für 680 Kč und ein Lager im Slowakischen Paradies für 840 Kč, vom 6. bis 16. August nach Karpatenrußland für 890 Kč und am 7. August einägiger Ausflug zur Mucedna

Der Hochzeitsmarkt auf dem Gaina-Berg

MTB Bukarest. Alljährlich findet am 20. Juli auf dem Berge Gaina im Vogzi-Bezirk der große „Tag“ statt, der Hochzeitsmarkt, bei dem junge Mädchen und Burschen heiraten, die sich in ihrem Leben noch niemals gesehen haben. Diese einzigartige Sitte, die sich viele Jahrhunderte zurückverfolgen läßt, konnte sich deshalb herausbilden, weil die Dörfer um den Berg Gaina von der Außenwelt nahezu abgeschlossen sind. Sie liegen in versteckten, unzugänglichen Tälern, eine ist von dem anderen Dufende von Kilometer entfernt. Die Bewohner treiben kaum Handel miteinander. Deshalb mußte man daran denken, von Zeit zu Zeit eine „Blutauffrischung“ vorzunehmen. Ursprünglich mögen die jungen Burschen die Mädchen aus anderen Dörfern geraubt haben. Später zivilisierte sich der Brauch und entwickelte sich als Heiratsmarkt, der heute eine in Europa einzig dastehende Kuriosität bildet.

Schon Tage vorher ziehen die Familien mit Pferde- und Eselkarawanen auf Saumpfadern zum Gipfelplateau des Gaina. Die Jungtiere sind über und über beladen; sie tragen Kasser und Palette, in denen die Trinf- und Eiporale für die Hochzeitsfeierlichkeiten untergebracht sind, ferner große

für 180 Kč. Anmeldungen und Informationen im Referat der Ausflugszüge neben dem Wilsonbahnhof, Telefon 38385.

Die Zahl der Arbeitslosen in Prag betrug in der abgelaufenen Woche 7413. Davon erhielten 1407 staatliche Unterstützung, 5591 städtische und staatliche und 415 nur städtische Unterstützung. 241 Arbeitslose wurden bei Nothandsarbeiten in sogenannten Arbeits-Bataillonen verwendet.

Prager Obstmarktpreise immer höher. Die Auswirkungen der schlechten Obsternte sind da, wann an Obst, das sonst die Märkte überschwemmt, ist zu verzeichnen, dadurch steigen die Preise mehr und mehr. Von einem Tag auf den anderen fällt um 20 bis 30 Prozent. Mit der Parole „Näher die Kinder mit Obst“ ist nicht zu erreichen, selbst ausgewählte Bürgerfamilien halten mit den Einkäufen zurück, von den proletarischen Mätern gar nicht zu sprechen. Das gewöhnliche Obst, wie Stachelbeeren, kostet pro Kilo 6 Kč. Äpfel sind nur wenig zu sehen, Weichseln sind ein Luxus, sie kosten bis 16 Kč.

Ein Kesschen schützt das erbetete Brot. Ein bösserliches, kleines Tierchen, Weis von Straßenmusikanten, hilft seinem „Dertchen“ und sammelt die Gaben bei den Passanten ein. Gekrönt über sein hässliches Werk — zum Spak der Kinder — in Nationalität (Kavaliersstrafe) aus. Doch bald gab es Lärm und Schreie. Ein sechsähriger Bub wollte mit dem Kesschen spielen, gerade als es an einem erbetelten Stück Brot saute. Wohl im Glauben, das Kind wolle ihm das Brot wegnehmen, sprang das Tier den Knaben an und biß zu. Der Polizeiarzt ordnete die Untersuchung des Kesschens durch das Gesundheitsreferat an.

Dr. Slavik, der Vermittler, wurde als Leiche in der Hohen Tatra aufgefunden. Es handelt sich um einen Unfall. Am Herbst wollte Dr. Slavik heiraten. Er ist beim Aufstieg vom Tschirmer See abgestürzt.

MATTONI'S GISSHÜBLER Aertzlich empfohlen bei: **MAGEN, NIERE, BLASE.**

Utern würde man es nachmachen. Wüßte man, daß es keine böse Polka hat, wie in dem Fall der achtzehnjährigen Douzschbillin aus Grotterba. Das Mädchen ging — im Schwimmanzug — über die Strafe beim Wilsonbahnhof, wurde angehalten und — als geisteskränkt einer Anstalt übergeben.

Lastrauts fährt in einen Ser-Strassenbahnwagen, u. Av. in Karolinental (Arálovská). Schwere Verletzungen dabei a w e i R e b e i t e r. Die polizeiliche Untersuchung ergab, daß ein unglücklicher Zufall — und nicht der Fahrer — an dem Unfall Schuld trägt.

Filme in Prager Lichtspielhäusern

- Urania:** „Das große Abenteuer.“ — **Adria:** „Gentleman-Spion.“ B. Lore, Dolores del Rio, A. Alfa. „Duchacel schafft alles.“ B. Durian. — **Apollon:** „Der geheimnisvolle Herr Pitt.“ Harry Weil. — **Avion:** „Moderne Zeit.“ Charlie Chaplin. — **Bakal:** „Die Gondel der Träume.“ B. — **Flora:** „Londoner Nächte.“ A. — **Hollywood:** „A. u. f. Feldmarschall.“ B. Durian. — **Kolyda:** „Gentleman-Spion.“ Dolores del Rio, Lore. — **Juli:** „Wie du mich willst.“ Greta Garbo, A. — **Kinema:** „H. B. Journal, Grottesk, Rep.“ — **Koruna:** „H. B. Journal, Grottesk, Rep.“ — **Kotva:** „Der Rukerdiener.“ Charles Laughton, A. — **Metro:** „Karriere mit Hindernissen.“ Alice Faye, A. — **Praha:** „Die Elenden.“ A. — **Staut:** „Der lachende Dritte.“ — **Louis-Schmelina:** „Beletrik.“ Die Tänzerin und der Diplomat. D. — **Belvedere:** „Gebrochene Flügel.“ Lida Baar, D. — **Beseda:** „Die gute Erde.“ Luise Rainer, A. — **Musik:** „Der Weg ins Ungewisse.“ — **Libo II:** „Gände hoch!“ S. Carey. — **Louvre:** „Es war die Zeit der Liebe.“ — **Wacekka:** „Koh oder trocken.“ Brüder Hip. — **Olympie:** „Die Madels von Paris.“ — **Verdijn:** „Der Graf von Monte Cristo.“ Robert Donat. — **Kozg:** „Kongert in Tirof.“ D. — **Tatra-Weinberge:** „Vergessene Patrioten.“ — **U Bejvohá:** „Die Sechszehnjährige.“ Lil Dagover, Katt. — **Baldet:** „Die Männer im Dunkel.“ Gröblich.

Mitteilungen aus dem Publikum.

Der Beltruf liegt in der Qualität! Unter den Mineralwässern, die dank ihrer günstigen Zusammensetzung nicht nur als wertvolles Heilmittel, sondern auch wegen ihres reinen Wohlgeschmades und großen Gehaltes an natürlicher Kohlenäure als Gesundheitsgetränk geschätzt und beliebt sind, nimmt **Mattoni's Giesshübler** als Heil- und Tafelwasser von Beltruf eine hervorragende Stellung ein. Auf den wertvollen mineralischen Bestandteilen beruht seine schmeißende und reinigende Wirkung bei allen katarrhalischen Erkrankungen der Atmungs- und Verdauungsorgane und seine Beliebtheit als Gesundheitsgetränk bei Nieren- und Blasenleiden, in der Nefronvalenz und bei Epidemie-Gefahr. Von Natur aus mit Kohlenäure vollständig gesättigt, wirkt der Giesshübler Sauerbrunn besonders anregend auf die Magenwände, erhöht dadurch die Ausscheidung der Magensäure, führt eine bessere Verdauung herbei und leitet eine neue, kräftige Blutbereitung ein. Vor allem aber ist es dieser große Reichtum an natürlicher Kohlenäure und sein geringer Gehalt an erdigen und schwefelhaltigen Salzen, welchem der Giesshübler seinen erfrischenden, prickelnden und reinen Wohlgeschmack verdankt und ihn sehr bekömmlich und leicht verdaulich macht. Mattoni's Giesshübler mischt sich vorzüglich mit Wein, den er nicht verflärt oder im Geschmack verändert, sondern noch erfrischend und bekömmlicher macht. Auch mit Fruchtsäften, Whisky, Cognac etc. gemischt, ist Mattoni's Giesshübler ein köstliches Getränk. Wer Gesundheit, Qualität und Wohlgeschmack schätzt, verlangt stets den weltberühmten, rein natürlichen Giesshübler! 4710

Wir empfehlen das **Hotel „DAX“** Bratislava, Stefanikstraße 31
3 Minuten vom Bahnhof
4803 Bürgerliches Haus, Menü Kč 6-
Neuerevierte Fremdenzimmer von Kč 16- an

Hotel Smetana
Bad Luhačovice
50 gut eingerichtete Zimmer - Erstklassiges Restaurant - Altes Haus am Platz
Mäßige Preise 4838

Arno Plauer
Warnsdorf, CSR.
Hochleistungs-Drehbänke, Fräsmaschinen, Radialbohrmaschinen, Bohrwerke, Shaping- u. Hobelmaschinen Spanntutler
In modernster Ausführung erzeugt: Werkzeugmaschinenfabrik

Verlangt überall Volkszunder

weiße Kisten mit reicher Verzierung, die die Mitgift der Braut bergen, soweit sich diese Sachen transportieren lassen. Brunkleider, oft von der Heuruggrommter her ererbt, festbare selbstgewebte Spitzen, Teppiche, Wäscheausstattungen, Schmuckgegenstände — das bekommt die Braut mit. Wenn die Familie „oben“ angelangt ist, bezieht sie ein Standlager. Die Braut wird mit den übrigen Mädchen in eine Reihe gelegt und breitet vor sich ihre Herrlichkeiten aus, als ob sie sie verkaufen und nicht sich selbst verheiraten möchte.

Auf anderen Wegen sind inzwischen die Heiratskandidaten auf den Berg gekommen. Auch die Burschen haben sich herausgeputzt. Sie haben ihre Feiertagskleider an und tragen Blumen und Pfauenfedern am Hut. Sowie die Sonne aufgegangen ist, flanieren sie an der Reihe der Bräute vorbei, sehen sich die Mädchen und ihre Schätze an, begutachten sie, machen sie und da ein Scherzwort und kommen schließlich mit einem Mädchen ins Gespräch. Man nennt gegenseitig laun den Namen. Nach einigen einleitenden Phrasen wird festgestellt, ob man sich gefällt. Wenn nicht, so zieht der Bursche weiter und bleibt vielleicht am Nachbarstand stehen. Wenn ja, so gibt man sich nach kurzer Zeit das Wort, daß man sich heiraten will, und das genügt vollkommen. Die Eltern werden überhaupt nicht gefragt. Sie sind nur dazu da, um formell ihre Zustimmung zu geben, die niemals verweigert wird.

Und dann kann sofort die Hochzeitsfeier beginnen, obwohl Braut und Bräutigam noch keine hundert Worte miteinander gewechselt haben. Der Schwiegervater rollt die Wein- und Schnapspässer an, die Schwiegermutter packt die Eßwaren aus, und das Mahl, zu dem alle Anwesenden eingeladen sind, fängt sofort an. Meistens sind es Hunderte von Paaren, die auf diese Weise gemeinsam Hochzeit feiern. „Nauerblümchen“ kommen kaum vor, da immer mehr Burschen als Mädchen vorhanden sind. Erst anschließend erfolgt die kirchliche Trauung, und wenn diese Zeremonie vorüber ist, verständigt sich der Schwiegerohn mit dem Schwiegervater in einem schriftlichen Vertage über die Mitgift, die außer den Kleidern und Handarbeiten auch in Federn und Wiefen besteht. Alle diese Formalitäten werden noch auf dem Gaina-Berge selbst erledigt.

Dann zieht die junge Frau mit dem Mann, den sie eben erst kennengelernt hat, in dessen Heimatdorf, ohne noch einmal nach Hause zurückzukehren. Und in den meisten Fällen sieht sie auch ihre Eltern nicht wieder, denn die Dörfer um den Gaina liegen weit verstreut und sind nur in tagelangen mühevollen Reisen erreichbar. Zu solchen Reisen hat eine rumänische Verghauerfrau, die ihr ganzes Leben in harter Arbeit verbringen wird, keine Zeit.

Beuassbedingung: Bei Abstellung im Haus oder bei Bezug durch die Post monatlich Kč 17.—, vierteljährig Kč 51.—, halbjährig Kč 102.—, ganzjährig Kč 204.— — Anfertiger werden 10% Tarif billigt berechnet. — Rückstellung von Manuskripten erfolgt nur bei Einlieferung der Retourmarken. — Die Zeitungsanstalt wurde von der Post- u. Telegraphendirektion mit Erlaß Nr. 18.800.VII/1938 bewilligt (Kontrollpostamt Strafe 25. — Druckerei: „Orbis“, Druck-, Verlags- u. Zeitungs-G. G. Praa